

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal zzgl. Bestellgeb. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 59, Rottfussersdamm 23 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro vierpolige Zeile 60 Pf.,
Stellenangebote 40 Pf.; für Ver-
bandsmitglieder 40 Pf. Verfam-
lungsausgaben 20 Pf. Privat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 27

Berlin, den 2. Juli 1910.

26. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Auf Beschluß des Verbandstages soll durch

Urabstimmung

darüber entschieden werden, ob die Invalidenunterstützung nunmehr als dauernde Einrichtung des Verbandes in das Statut aufgenommen werden soll.

Nach dem Verbandstagsbeschlusse soll die Invalidenunterstützung,

wenn die Urabstimmung für Einführung derselben entscheidet, für die vierte Beitragsklasse obligatorisch eingeführt werden und außerdem soll den in dritter Beitragsklasse steuernden Mitgliedern die freiwillige Beitragsleistung für die Invalidenunterstützung auch fernerhin ermöglicht werden. Der Beitrag für die vierte Beitragsklasse ist bei Einführung der Invalidenunterstützung auf 80 Pf., im Falle einer Ablehnung derselben auf 70 Pf. pro Woche festgesetzt. In der dritten Beitragsklasse bleibt der wöchentliche Beitrag wie bisher 50 Pf. und haben die freiwillig für die Invalidenunterstützung beisteuernden Mitglieder hierfür extra 15 Pf. pro Woche zu zahlen. Die Invalidenunterstützung würde in der Höhe Platz greifen, wie in dem dem Verbandstage vorgelegten Anträgen 70 bis 72 des Verbandsvorstandes (siehe Nr. 18. der „B.-Z.“) vorgesehen ist.

An der Urabstimmung haben nur die Mitglieder der vierten Beitragsklasse teilzunehmen, wozu auch diejenigen Mitglieder zu zählen sind, die noch vor der Urabstimmung ihren Uebertritt in die vierte Beitragsklasse anmelden.

Der Endtermin für die Urabstimmung ist auf Sonnabend, den 23. Juli, festgesetzt. Die Abstimmungszettel werden den Mitgliedern mit der nächsten Nummer der „Buchbinder-Zeitung“ zugehen und werden dann auch alle weiteren auf die Urabstimmung bezugnehmenden Bekanntmachungen erfolgen.

2. Wir weisen nochmals darauf hin, daß der Verbandsvorstand anlässlich des 25jährigen Bestehens unseres Verbandes beschlossen hat, allen Jubilaren des Verbandes zur Erinnerung an diesen Tag ein mit einem besonderen Widmungsblatt versehenes Exemplar des 1. Bandes der „Geschichte des Deutschen Buchbinder-Verbandes und seiner Vorläufer“ zu überreichen. Wir ersuchen die Gau- und Zahlstellenverwaltungen, festzustellen, wer von den zurzeit dort geführten Mitgliedern während der nunmehr hinter uns liegenden 25 Jahre ununterbrochen Mitglied des Verbandes war und uns Namen, Geburtsort und Geburtstag der Betroffenen mitzuteilen und bemerken dabei, daß die Mitgliedschaft in den sächsischen und anderen Orten, deren Organisationen durch Gesetz verhindert waren, sich dem Verbands anzuschließen, der Mitgliedschaft im Verbands gleichzuachten ist. Es haben so-

mit auch alle Diejenigen als Jubilare zu gelten, die in den Jahren 1885—1893 den für sie in Betracht kommenden zuständigen Organisationen, soweit diese zum Verbands in freundschaftlichen Beziehungen standen, angehört und im Jahre 1893 mindestens innerhalb 3 Monate nach Umwandlung des Verbandes in einen solchen von Einzelmitgliedern, also spätestens am 31. Juli 1893, direkt in den Verband eingetreten sind.

Um die Liste der Jubilare baldigst abschließen zu können, ersuchen wir, die diesbezüglichen Feststellungen möglichst beschleunigen zu wollen.

Da es den Zahlstellenverwaltungen nicht immer möglich sein wird, ihrerseits alle Jubilare zu ermitteln, so werden diese gebeten, sich selbst bei den Gau- und Zahlstellenverwaltungen zu melden. Wir rechnen darauf, daß jedes hierbei in Betracht kommende Mitglied es sich zur Ehre anrechnet, dem Verbands während der ganzen Zeit seines Bestehens angehört zu haben und deshalb niemand die erbetene Meldung versäumt.

3. Die Berichtskarten für das Kaiserliche Statistische Amt sind den Bevollmächtigten der Gauen und Zahlstellen als Drucksache zugesandt und sind von diesen an die für die Ausfüllung der Karten in Betracht kommenden Funktionäre weiterzugeben. Als Stichtage für die Zählung der Arbeitslosen (Felder 7 bis 12 der Berichtskarte) kommen im abgelaufenen Quartal der 30. April, der 28. Mai und der 2. Juli in Betracht, was wir zu beachten bitten. Im übrigen verweisen wir auf die Anweisungen auf Seite 223 bis 228 des Handbuchs.

Die Berichtskarten sind nicht vor dem 3. Juli, dann aber sogleich, auszufüllen und spätestens am 6. Juli an uns abzusenden.

4. Der bisherige Kassierer der Zahlstelle Kiel, Gustav Arnken, geb. am 2. Juni 1858 in Krefeld (Buch-Nr. 39 814), ist nach Unterschlagung der gesamten am Ort befindlichen Verbandsgelder (einschließlich Lokalkasse etwa 400 Mk.) von Kiel abgereift. Wir ersuchen die Funktionäre des Verbandes, falls Arnken sich irgendwo meldet, diesen sofort der Polizei zu übergeben, da Anzeige von der Unterschlagung bereits erstattet ist. Das Mitgliedsbuch des Arnken ersuchen wir eventuell an uns einzusenden und überhaupt sogleich Nachricht hierher zu geben, wenn der Aufenthalt des Arnken irgendwo bekannt wird.

5. Das Mitglied Bruno Schenfeld, Buch-Nr. 78 811, hat die Reiselegitimation Nr. 5, nachdem ihm auf dieselbe am 10. Juni in Nürnberg Reiseunterstützung ausgezahlt war, irrtümlich wieder mitgenommen. Wir ersuchen den Kollegen Schenfeld oder den Funktionär, dem die fragliche Legitimation zur Hand gekommen ist, dieselbe umgehend an den Kollegen Wein-

läder in Nürnberg, Breitengasse 25/27, Z. 24, zu senden, da er dieselbe als Beleg benötigt.

6. In das Verzeichnis der Ausgeschlossenen ersuchen wir aufzunehmen den Buchbinder Oskar Wiedemann aus Limbach in Sachsen (Buch-Nr. 87 793). Der Verbandsvorstand.

Bericht von der 2. Internationalen Konferenz der Buchbinder-Verbände.

Im Anschluß an unseren Verbandstag fand am 20. und 21. Juni in Erfurt die zweite internationale Konferenz von Vertretern der Buchbinderverbände statt, die seitens des Internationalen Buchbindersekretariats einberufen war.

Auf der Tagesordnung stand:

1. Bericht des internationalen Sekretärs und Beratung der Anträge zum Statut des Internationalen Buchbindersekretariats.
2. Der Gegenseitigkeitsvertrag und die Anträge dazu.
3. Die Frauenarbeit in unserem Gewerbe.
4. Wahl des internationalen Sekretärs.
5. Verschiedenes.

Vertreten sind: Der belgische Verband durch P. Ladez-Brüssel, der dänische Verband durch O. Iesen-Kopenhagen, der deutsche Verband durch Brückner, Garber, Haucisen- und Kloth-Berlin, der norwegische Verband durch Diebriksen-Christiania, der österreichische Verband durch Grünwald-Wien, der schwedische Verband durch Weidenhahn-Stockholm, der schweizerische Verband durch König-Bern und der ungarische Verband durch Lajosfalvi-Budapest.

Die Konferenz wurde am 20. Juni durch den internationalen Sekretär, Kollegen Kloth, eröffnet, der in seiner Ansprache besonders mit Bedauern darauf hinwies, daß die Verbände in England, Frankreich und Italien, die ihre Teilnahme an der Konferenz bereits in Aussicht gestellt hatten, nicht vertreten sind. Die Verbände von England und Italien sind durch umfassende organisatorische und agitatorische Arbeiten an der Entsendung eines Vertreters verhindert, und der französische Verband hat mit Rücksicht auf die entstehenden Kosten von einer Delegation Abstand genommen, hat aber den Kollegen P. Ladez-Brüssel gebeten, die Vertretung des französischen Verbandes mit zu übernehmen. Der Buchbinderverband in Rußland ist infolge der dort herrschenden politischen Situation in sich nur schwach und besitzt nicht genügende Bewegungsfreiheit, um an internationalen Abmachungen teilnehmen zu können. Kloth wünscht den Arbeiten der Konferenz gutes Gelingen und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß auf der nächsten internationalen Konferenz auch die heute fehlenden Organisationen vertreten sein möchten.

Darauf erfolgt die Wahl des Bureaus und werden Brückner-Berlin zum Vorsitzenden und Garber-Berlin zum Schriftführer gewählt.

Beim 1. Punkt der Tagesordnung erstattet Kloth den Bericht des Internationalen Sekretariats. In der abgelaufenen Geschäftsperiode sind die Buchbinderverbände von Frankreich, Kroatien und Bulgarien der internationalen Vereinigung beigetreten. Leider ist die Or-

ganisation in diesen Ländern noch schwach, aber der Anschluß der französischen Kollegen ist trotzdem bedeutungsvoll für die internationale Vereinigung, weil das Sekretariat nunmehr auch auf die innere Ausgestaltung der Organisation in diesem Lande einigen Einfluß ausüben in der Lage sein wird. Das Zentralkomitee der englischen „Bookbinders and Machine Makers Union“ hat bereits seitens seiner Organisation den Auftrag erhalten, mit den Kollegen auf dem Kontinent in Übereinstimmung zu handeln. Wenn trotzdem eine Vertretung auf der heutigen Konferenz nicht anwesend ist, so liegt das wohl daran, daß die Vertretungen nach Zusammenschluß der verschiedenen Zentral- und Lokalorganisationen, die in England für unseren Beruf bestehen, noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Auch mit den amerikanischen Bruderorganisationen hat der internationale Sekretär nähere Verbindung gesucht. Als im vorigen Jahre der Präsident der „Federation of Labour“, Compers, in Deutschland war, hat er dem internationalen Sekretär seine Mitwirkung zur Herbeiführung engerer Beziehungen zugesagt, jedoch sind solche inzwischen noch nicht Wirklichkeit geworden. Inmmerhin können wir den nach Amerika reisenden Kollegen Empfehlungsbriefe mitgeben, die ihnen den Eintritt in die dortige Organisation erleichtern. Von der Amerikareise des Vorsitzenden der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften darf wohl eine weitere Annäherung der amerikanischen an die europäischen Gewerkschaften erwartet werden.

Der Mitgliederbestand der angeschlossenen Verbände stieg gegen das Jahr 1908 von 19 610 männlichen und 14 556 weiblichen, insgesamt 34 166 Mitgliedern, auf 22 129 männliche, 15 741 weibliche, insgesamt 37 870 Mitglieder, was ein Mehr von 2519 männlichen und 1185 weiblichen = 3704 Mitgliedern bedeutet. In dieses Mehr ist aber der neu hinzugetretene französische Verband mit 1878 männlichen und 228 weiblichen = 2106 Mitgliedern eingeschlossen, so daß ein Reingewinn der alten Verbände in 1909 von 1598 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Eine Mitgliederzunahme verzeichneten der deutsche mit 1597, der österreichische mit 325 und der schweizerische Verband mit 146 Mitgliedern, während als Verlust der belgische 14, der dänische 26, der norwegische 23, der schwedische 208 und der ungarische 197 Mitglieder zu buchen hatten. Die gesamten Einnahmen der angeschlossenen Verbände fielen von 930 222 M. in 1908 auf 900 612 M. in 1909, während die Ausgaben sich von 790 019 M. auf 687 033 M. minderten. In die Zahlen für 1909 ist Einnahme und Ausgabe des französischen Verbandes mit inbegriffen. Die höheren Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1908 sind auf die 18wöchige Aussperrung unserer schwedischen Kol-

legen zurückzuführen, wobei zu den Kosten von 162 257,55 M. andere Gewerkschaftsorganisationen 119 865,91 M. beisteuerten. Der Kassenbestand in den Hauptkassen der Verbände stieg von 373 128 M. am 31. Dezember 1908 auf 595 217 M. am 31. Dezember 1909 und im gleichen Zeitraum in den Nebenkassen von 202 684 M. auf 211 002 M. Dem schwedischen Verbände wurden durch Vermittlung des Internationalen Sekretariats gelegentlich der Aussperrung im Jahre 1908 etwa 17 500 M. an Unterstützung seitens der dem Sekretariat angeschlossenen Verbände übermittelt.

Die Ausgaben des Internationalen Sekretariats von der internationalen Konferenz in Nürnberg bis heute betragen insgesamt 1506 M., wobei die Arbeitsleistung des internationalen Sekretärs aber nicht in Rechnung gestellt ist. Wenn der internationale Sekretär den Wünschen der angeschlossenen Verbände mit Bezug auf persönliche Teilnahme an den Verbandstagen der einzelnen Verbände bisher nicht Folge leisten konnte, so liegt das in der Hauptsache daran, daß er in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des deutschen Verbandes mit Arbeiten sehr überlastet war und die nötige Zeit für den Besuch der verschiedenen Verbandstage nicht opfern konnte. Im übrigen ist seitens des Sekretariats aber alles getan, um die Beziehungen der Verbände untereinander inniger zu gestalten und die Einrichtungen der Verbände einander näher zu bringen. Bezüglich der Organisationsform steht der internationale Sekretär auf dem Standpunkt, daß lokale Vereinigungen, die nur einen losen Zusammenhang miteinander haben, den ihnen zufallenden Aufgaben nicht gerecht zu werden vermögen, daß vielmehr eine straffe Zentralisation nach dem Muster der deutschen Gewerkschaften die zu empfehlende Organisationsform ist. Die dem Sekretariat angeschlossenen Organisationen stellen bis auf den belgischen und den französischen Verband alle Zentralorganisationen dar. Der belgische Verband hat eine Zentralisation bereits in die Wege geleitet und auch dem französischen Verband wurden die diesbezüglichen Ansichten des Sekretariats zur Kenntnis gebracht.

In der nun folgenden Debatte bedauert Grünwald-Wien ganz besonders, daß der internationale Sekretär die Verbandstage der angeschlossenen Verbände nicht besucht. Durch den persönlichen Verkehr werde die Kenntnis von den Einrichtungen der verschiedenen Organisationen und das bessere Verständnis der Eigenart der Kollegen in den verschiedenen Ländern wesentlich gefördert, was für die Arbeiten des Sekretärs von großer Bedeutung sei. Wenn der deutsche Verband einmal die Führung des Internationalen Sekretariats übernommen habe, müsse er seinem Vorsitzenden auch die nötige Zeit zur Erledigung der

internationalen Arbeiten geben. Ganz besonders wäre die Teilnahme des internationalen Sekretärs am Kongreß der italienischen Buchbinder notwendig gewesen, weil die dortige Organisation dadurch wesentlich gefördert worden wäre, und eine bessere Organisation in Italien tue dringend not, damit die italienischen Kollegen künftig nicht mehr unter Missachtung der tariflichen Abmachungen in Oesterreich in Arbeit träten. Auch die Schweizer würden unter dem Zugung billiger Arbeitskräfte aus Italien zu leiden haben.

Rönig-Wern schließt sich diesen Darlegungen an. Auch die Schweizer hätten Muth gerne an ihrem Verbandstag teilnehmen sehen. Die Förderung der Organisation in Italien erscheint auch im Interesse der Schweizer Kollegen dringend geboten.

Auch die Vertreter der übrigen ausländischen Verbände schließen sich dem Wunsche nach Teilnahme des internationalen Sekretärs an den einzelnen Verbandstagen an. Seitens des Vertreters des ungarischen Verbandes wird noch gewünscht, daß der internationale Sekretär sich die Herbeiführung engerer Beziehungen zu der amerikanischen Bruderorganisation besonders angelegen sein ließe, weil seine Landsleute häufig nach Amerika gingen und sich schon mehrfach darüber beklagten, daß es ihnen so sehr schwer würde, Aufnahme in die amerikanischen Organisationen zu finden. Im übrigen erklären sich die Vertreter mit der Tätigkeit des internationalen Sekretariats einverstanden und von den erzielten Erfolgen befriedigt.

Der Vorsitzende Brückner hebt hervor, daß es nicht etwa auf Engherzigkeit des deutschen Verbandsvorstandes zurückzuführen sei, wenn die Verbandstage der ausländischen Verbände nicht besucht wurden, die Geschäftsfrage im Bureau des deutschen Verbandsvorstandes war aber so, daß Muth leider nicht abkommen konnte. Dem allgemeinen Wunsche entsprechend und nachdem der Verbandstag des deutschen Verbandes sich mit der Weiterführung des Internationalen Sekretariats durch den Kollegen Muth ausdrücklich einverstanden erklärte, werde aber Fürsorge getroffen werden, daß der Besuch ausländischer Verbandstage ermöglicht werde, wenigstens soweit ein Bedürfnis dafür anzuerkennen sei.

In seinem Schlusswort betont Rönig nochmals die Notwendigkeit der zentralen Organisationsform, die allein eine kraftvolle Vertretung der Arbeiterinteressen ermögliche. Weiter empfiehlt Muth die Einführung fester Beiträge der angeschlossenen Verbände an das Internationale Sekretariat, um die entstehenden Kosten gemeinschaftlich zu tragen, und wünscht er eine Entscheidung darüber, ob das Mitteilungsblatt künftig immer in mehreren Sprachen erscheinen soll und eventuell in welchen.

Mit Bezug auf das Statut der Inter-

Ferdinand Freiligrath. *)

Feuer lob're, Feuer zude
Durch mich hin mit wildem Rothen;
Selbst der Schnee, in dessen Schmelze
Einst mein Haupt branng, sei durchbrochen
Von der Flamme, die von innen
Mich verzehrt; — — — — —
So aus meinem Haupt, ihr Kerzen,
Silber Lieder, frühlich und toll
Sollt ihr in ferne Kerzen
Siedend, atzend niederfallen.

Diese Worte stehen in dem ersten Gedicht, das von Ferdinand Freiligrath erhalten geblieben ist; als er es niederschrieb, war er (der schon als Achtjähriger zu reimen begonnen hatte) sechzehn Jahre alt. Und wenn der Sechsunbundsfigigjährige, ehe er am 18. März 1876 das in Begeisterung und Güte strahlende Dichterauge für immer schloß, an dies Jugendgedicht und an das seitdem verfllossene halbe Jahrhundert noch einmal zurückgedacht hat, so hat er sich sagen dürfen: „Ich habe Wort gehalten — ich bin dem Gelöbniß meiner Knabenjahre treu geblieben.“ In der That hat wohl selten ein Dichter sein eigenes tiefstes Wesen in der Jugend schon so prophetisch sicher erkannt und so treffend gezeichnet, wie Freiligrath das seine in jenen Worten. Feuer

hat gezuht und gelobert in diesem Dichter, eine Flamme hat, während und leuchtend, gebrannt vom ersten Tage seines Schaffens an bis zum letzten. Und die Kerzen seiner wilden Lieder sprühten und wallten durch sein Land und seine Zeit, siedend und atzend fielen sie nieder in Hunderttausende, in Millionen von Herzen. . . . Und darin liegt das Geheimnis der zündenden Kraft, mit der diese Gedichte auch heute noch wirken, nachdem Jahrzehnte seit des Dichters Tode vergangen sind: in ihnen offenbart sich eine glühende Seele, ein hinreißendes dichteriſches Temperament — ein ganzer Mann, der mit jeder Faser seines Herzens bei dem ist und zu dem steht, was er schreibt. Er selbst hat einmal, in einem Briefe an Wolfgang Müller, ausgesprochen, was seine Gedichte lese, der müsse darin hören „das Rothen einer fühlenden, in Liebe und Haß entbrennen können, manchmal selbst trampftaft zudenden Menschenbrust“. Und daß das keine leere Redensart war, das beweist nicht nur Freiligraths Leben in jeder Phase, das empfinden wir auch schon beim Lesen dieser Gedichte selbst immer aufs neue; wir fühlen: hier spricht ein Herz von edstem Schrot und Korn zu uns, einer, dem's heiligere Ernst ist mit dem, was er sagt! Leben und Dichten war eins bei Freiligrath. Er gehörte nicht zu den Leuten, von denen man sagen muß: Nichtet euch nach ihren Worten, aber nicht nach ihren Taten. . . .

Es fehlt uns hier leider an Raum, den Lebensgang des größten deutschen Freiheitsdichters ausführlich zu schildern und an seinem wechselvollen Schicksal das eben Gesagte im einzelnen zu erhärten. Ganz wenige knappe Daten müssen genügen: Am 17. Juni 1810 zu Detmold als Sohn eines Lehrers geboren, absolvierte Freiligrath das dortige Gymnasium bis zur Prima und kam dann nach Goeth in eine kaufmännische Lehre. Hier erschienen in einem Lokalblatte seine ersten Gedichte, die im

Keime schon die wesentlichsten Merkmale seines späteren Schaffens zeigen: eine äußerst grobe, die Empfindung und den Gedanken plastisch gestaltende Anschaulichkeit der Sprache und ein hinreißendes Temperament, an dem nichts Gemachtes, nichts Gefünfteltes ist, das vielmehr aus vollem, warmem Herzen kommt und deshalb auch warm zu Herzen geht.

Wohlgeführt hat sich Freiligrath in Goeth nicht, in der „grauen Stadt“, die ihn „lehren sollte den Erwerb“, die ihn „gränzlich sperrte in der Prosa Stall, und Dichten hieß Zeitverderb“. Alzu kraß war der Gegensatz zwischen der Kleinbürgerlichen Enge des westfälischen Landstädtchens und der weltumspannenden Sehnsucht seiner glühenden Phantasie. In Amsterdam, wohin Freiligrath von Goeth aus ging, fand seine exotische Poesie die mannigfachen Anregungen; diese Metropole des Welt-handels und des Weltverkehrs mit der bunten Mannigfaltigkeit ihres Lebens und Treibens vermochte die Phantasie des Jünglings ganz anders zu befruchten, als das stille westfälische Landstädtchen. Doch im Grunde war er auch hier einsam; sein kaufmännischer Beruf ließ ihn nach wie vor innerlich ebenso kalt wie die Gesellschaft seiner Kameraden:

„Nennt ihr die Leere, kennt den Efel ihr?
Verbroffen durch die Gassen gingen wir,
Das Wort ließ ich die andern führen.
Bei Gott — es war ein wichtiges Gespräch —
Sie unterhielten sich den ganzen Weg
Von Dinen und von Staatspapieren!“

Ähnliche Neuzerungen aus den Amsterdamer Jahren, aus einer dann wieder folgenden kurzen Periode in Goeth und aus der Zeit, die Freiligrath darauf als Konvikt in einem Varmer Gefängnißhause zugebracht, ließen sich zu Dutzenden anführen. Alle zeigen sie den Dichter in einer zerrissenen,

*) Im Verlage der Dortmunder „Arbeiterzeitung“ (M. Gerlich) erschien zum Preise von 15 Pf. eine hübsch ausgestattete Sammlung der revolutionären und proletarischen Gedichte Ferdinand Freiligraths, dessen Geburtsstag ist am 17. Juni am 100. Male läderte. Wir denken hier das dieser Sammlung beigegebene Weltweit ab, indem wir zugleich unseren Lesern die Sammlung selbst aufs wärmste empfehlen. — Anfolge des Verbandstages und des mit diesem zusammenhängenden Stoffandranges konnte dieser Artikel nicht, wie vorgesehen, in der Nummer vom 11. Juni Aufnahme finden.

nationalen Föderation wird beschlossen, daß etwaige Sonderverträge unter den der Föderation angehörenden Verbänden mit den allgemeinen Bestimmungen nicht im Widerspruch stehen dürfen, und weiter, daß in Streitfällen die Unterstützung der beteiligten Verbände in der Regel erst dann in Anspruch genommen werden kann, wenn der betreffende Verband die Kosten für 4 Wochen selbst aufgebracht hat, was ganz besonders für Angriffstreiks zutreffen soll. Weiter wird beschlossen, daß die angeschlossenen Verbände vom 1. Januar 1910 ab einen festen Beitrag an das Internationale Sekretariat zu leisten haben, der auf 5 Mk. pro Jahr für je 100 vollqualifizierte Mitglieder festgesetzt wird. Bis zum 1. Januar 1910 trägt der deutsche Verband die entstandenen Kosten, die von da ab aus den Beiträgen der beteiligten Verbände bestritten werden.

Die Entscheidung darüber, ob das Mitteilungsblatt, daß auch künftig nach Bedarf erscheinen soll, nur in deutscher Sprache oder in mehreren Sprachen gedruckt werden soll, wird dem Internationalen Sekretariat überlassen.

Mit Bezug auf die Differenzen zwischen dem österreichischen und dem tschechischen Verband spricht sich die Konferenz dahin aus, daß nur zentrale Landesorganisationen als vollwertige Interessenvertretungen der Kollegenchaft anerkannt werden können. Der internationale Sekretär wird beauftragt, im Sinne der Zentralisation auf den tschechischen Verband einzuwirken bezw. eine Verständigung zwischen den beiden Organisationen anzubahnen.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung: Der Gegenseitigkeitsvertrag und die Anträge dazu, referiert Harber-Verlin. Er weist darauf hin, daß die vorige Konferenz mit der gegenseitigen Verpflichtung zur Unterstützungsabgabe für die in anderen Verbänden geleisteten Beiträge sehr vorsichtig verfahren mußte, weil eine Uebersicht über die Inanspruchnahme nicht vorlag und auch weil die Klassenverhältnisse zu großer Zurückhaltung verpflichteten. Namentlich der deutsche Verband konnte sich vor drei Jahren nicht dazu entschließen, über die Gewährung von Reiseunterstützung und nach 13wöchentlicher Karenzzeit von Arbeitslosenunterstützung am Ort hinauszugehen, weil einmal Gegenseitigkeit von den übrigen Verbänden nicht allgemein zu erwarten war und weil die Beiträge der ausländischen Verbände zumeist niedriger waren wie die im deutschen Verband, so daß bei weiterer Ausdehnung der Unterstützungsabgabe die Mitglieder der ausländischen Verbände den eigenen Mitgliedern gegenüber sich im Vorteil befunden hätten. Heute lände die Sache schon wesentlich anders, die Klassenverhältnisse der meisten Organisationen seien bessere ge-

worden, die Unterstützungseinrichtungen haben fast überall weitere Ausdehnung erfahren und insbesondere seien die Beiträge der dem Gegenseitigkeitsverhältnis angeschlossenen Verbände gleichmäßigere geworden. Von den im Jahre 1909 in den deutschen Verband übergetretenen 100 Mitgliedern ausländischer Verbände hatten bisher 96 gleich hohe oder höhere Beiträge und nur 4 niedrigere Beiträge bezahlt wie der deutsche Verband sie erhoben hat. Unter diesen Umständen ist der deutsche Verband bereit, den vom Ausland übertretenden Mitgliedern künftig dieselben Rechte mit Bezug auf Unterstützung zuzugestehen, wie sie bisher schon den von anderen deutschen Gewerkschaften übertretenden Mitgliedern zuteil wurden. Es wird deshalb seitens des deutschen Verbandes empfohlen, den Mitgliedern der dem Gegenseitigkeitsverhältnis angehörenden Verbände Reiseunterstützung und nach erfolgtem Uebertritt, ohne weitere Karenzzeit, Arbeitslosenunterstützung am Ort und Krankenunterstützung zu gewähren. Weitere Unterstützungen, z. B. Umzugsunterstützung, könnten ebenfalls zugestanden werden, sofern Gegenseitigkeit gesichert wäre.

Er wird in Wien bedauert, daß bisher durch den Gegenseitigkeitsvertrag so außerordentlich geringe Unterstützungsberechtigungen festgelegt war. Er erkennt das Entgegenkommen des deutschen Verbandes freudig an und erklärt, daß sein Verband bereit sei, auf die Gegenseitigkeit im angeregten Umfange einzugehen. Man solle aber nicht hierbei stehenbleiben, sondern auch die Inbalidenunterstützung, die ja nun im deutschen Verband wohl zur Einführung gelangen werde, ebenfalls in das Gegenseitigkeitsverhältnis einbeziehen.

Rönig-Bern hält eine Ausdehnung der gegenseitigen Unterstützungsberechtigung ebenfalls für geboten. Soweit, wie der deutsche und österreichische Verband gehen wollen, könne der schweizerische Verband jedoch nicht gehen, da die Schweiz ihrer Naturschönheiten wegen sehr viel von reisenden Kollegen aufgesucht werde, so daß die Unterstützungseinrichtungen des schweizerischen Verbandes sehr stark in Anspruch genommen würden. Der schweizerische Verband wolle Reiseunterstützung wie bisher an alle unterstützungsberechtigten reisenden Mitglieder ausländischer Verbände zahlen sowie Arbeitslosenunterstützung am Ort nach 13wöchiger und Krankenunterstützung nach 2wöchiger Karenzzeit.

Nach weiterer eingehender Debatte wird beschlossen, daß den Mitgliedern der dem Gegenseitigkeitsverhältnis angeschlossenen Verbände von allen Verbänden in bisher üblicher Weise Reiseunterstützung gezahlt werden soll und außerdem nach erfolgtem Uebertritt ohne weitere Karenzzeit Arbeitslosenunterstützung am Ort und soweit solche von den Verbänden eingeführt ist, auch

Krankenunterstützung. Dem schweizerischen Verband wird insofern eine Ausnahme zugestanden, als er Arbeitslosenunterstützung am Ort erst nach 13wöchiger und Krankenunterstützung nach 2wöchiger Karenzzeit zu zahlen hat. Sofern besondere Umstände das gerechtfertigt erscheinen lassen, können auch für andere finanziell schwache Organisationen Ausnahmen zugelassen werden.

Für die tägliche Höhe der Unterstützungen und die Höchstgrenze der gesamten Unterstützungsberechtigung sind die in der jeweils in Betracht kommenden Organisation geltenden Bestimmungen maßgebend. Ein Antrag, allgemein die Zahl der Unterstützungsstage und nicht die Summe der erhaltenen Unterstützung für die Beendigung des Unterstützungsbezuges bestimmend sein zu lassen, wurde zurückgezogen, nachdem die Vertreter des deutschen Verbandes sich wegen der der Durchführung entgegenstehenden Schwierigkeiten dagegen gewandt hatten.

Eine in mehreren Sprachen gehaltene Auslands-Legitimationskarte soll vom Internationalen Sekretariat herausgegeben und von allen beteiligten Verbänden gleichermaßen verwandt werden und weiter sollen im Abreissverzeichnis für alle ausländischen Verbände Angaben über Arbeitszeit und Minimallohn in den einzelnen Orten gemacht werden.

Zum 3. Punkt der Tagesordnung: Die Frauenarbeit in unserem Gewerbe, spricht als Referent Grünwald-Wien, der auf Grund verschiedener statistischer Zahlen nachweist, daß die Frauenarbeit in unserem Gewerbe einen immer größeren Umfang annimmt. Das dürfte niemanden verwunderlich erscheinen, wenn man berücksichtigt, daß tatsächlich manche der in unserem Gewerbe vorkommenden Arbeiten sehr wohl von Arbeiterinnen gemacht werden können. Ganz besonders nimmt die Frauenarbeit überall dort immer mehr und immer schneller an Umfang zu, wo auch hochentwickelte Maschinen immer mehr Verwendung finden. Dort, wo handwerksmäßige Produktionsweise noch das Feld behauptet, ist für die Frauenarbeit kein günstiger Boden. Uns grundsätzlich gegen die Frauenarbeit zu wenden, liege ebenso wenig Veranlassung vor, wie wir uns nicht grundsätzlich gegen die Maschinenarbeit wenden können. Zwar gewinne es zunächst den Anschein, als ob durch die Frauenarbeit die Männerarbeit verdrängt werde, aber das ist nur zum Teil zutreffend, denn durch die Anwendung von Frauen- und Maschinenarbeit wird eine Verbilligung des Produktes und dadurch wieder ein immer größerer Verbrauch von Büchern herbeigeführt, der wieder vermehrte Produktion und weitere Arbeitsgelegenheit auch für die männlichen Arbeiter im Gefolge hat. Immerhin sei eine gewisse Begrenzung der Frauenarbeit geboten, denn

wellschmerzlichen Stimmung; tief fühlt er den Zwiespalt zwischen dem, was als gewaltiger, innerer Drang in ihm tobt und gärt, und den Bedingungen seines äußeren Lebens. So jammert er einmal, „der Dichtung Flamm“ ist allezeit ein Fluch, und ein andermal klagt er, „Das Mal der Dichtung ist ein Rainstempel“, um dann wieder zu stöhnen:

„O dies Tappen, o dies Suchen,
Diese ewigen Dissonanzen,
Diese eckigen Broden eines
Durch und durch verzungenen Ganzen!
Lied und Leben, o wie strebt ich,
Was sich fremd ist, zu versöhnen!
Doch das Lied stirbt mit dem Leben
Und das Leben mit den Tönen.
Reins von beiden will geraten —
Ewig Halbheit, ewiges Fischen!
Nichts als Schwächen, nichts als Flecken,
Nur der Lob kann sie vertuschen!“

Diese Stimmung Freiligraths war nur der markante Ausdruck der Stimmung, die die Besten jener Zeit befiel, wie kein persönliches Schicksal nur Spiegelbild im kleinen des Schicksals der Zeit war. Wochten die Leute der schwäbischen Dichterschule, mochten die Geibel und Kuckbach inneres Genügen finden in Bestingen von blauen Blümelein und Waldeseinsamkeit, in Schwelgen in Rheinzornantil oder im Entinnen immer neuer Dorf-idyllen — Kraft- und Kennenaturen wie Freiligrath mußte auf die Dauer die stidige gesellschaftliche und politische Atmosphäre des vorwärtsdrängenden Deutschland unerträglich werden. Gesunde Menschen ertragen für die Länge der Zeit nicht die narzotischen Mittel des Sichhinwegtäuschens über das Elend und den Jammer, der sie umgibt. Und schließlich war, wie die Momantil, so auch Freiligraths Wüstenpoesie ja doch nur ein solches Narzotikum gewesen — wenn auch ein ungleich kräftigeres . . .

Aber erst die Stürme, die Mitte der vierziger Jahre Deutschland durchbrausen, als Vorboten des nahenden Märzgewitters, sollten auch die Rebel verschleugen, die Freiligraths Lebensweg umbunkelten. Es wäre außerordentlich verlockend, Freiligrath, den Säger der Wüste, auch in seiner Eigenschaft als „Heimatkünstler“, als Säger der roten Erde und des Rheingaubers zu würdigen; programmatisch hatte er versprochen:

„Den Boden wechselfnd, die Gesinnung nicht,
Wählet er die rote Erde für die gelbe.
Die Palme dorrt, der Wüstenstau verweht —
Ans Herz der Heimat wirft sich der Poet:
Ein anderer und doch derselbe!“

Allerdings: intensiver als die stille Schönheit der westfälischen hat ihn der lachende Reiz der rheinischen Gawe zu poetischem Schaffen begeistert: „In seiner Trauben lust'ger Bier, Der dunkelroten wie der gelben, Sah ich das Rheintal unter mir Wie einen Römer grün sich wölben.“

Aber von des Dichters Heimatpoesie soll ja dies Heftchen ebenso wenig handeln, wie von seiner egoistischen Poesie. Es sind in ihm nur solche Lieber Freiligraths vereinigt, die unmittelbar auch heute noch wirken können auf das proletarisch-revolutionäre Empfinden der Massen, nur solche Lieber, wie er sie in der dritten und bedeutungsvollsten Periode seines Schaffens hervorbeachtet hat, zu der ja jene beiden ersten Perioden — jede in ihrer Art — doch nur Vorberreitungen gewesen waren.

Ans „Herz der Heimat“ hatte sich der Poet schon Ende der dreißiger Jahre gemorfen; zunächst jedoch hatte er nur ihr Waldesrauschen gehört, ihr Stromesblitzen mit den schönbestraunten Augen des Dichters in sich gesogen. Noch aber war es ihm nicht vergönnt gewesen, noch hatte er nicht „das Zeug dazu gehabt“, wie er es ersehnt hatte, „die

Zeit recht zu paden“. Er war der Heimat wohl äußerlich, noch nicht aber seines Volkes innerstem Leben nahe gekommen. Noch hatte er geglaubt, der rechte Dichter müsse „auf einer höheren Warte stehen, als auf der Rinne der Partei“, und von dieser vermeintlich „höheren“ Warte aus hatte er natürlich keine Fühlung gewinnen können mit dem Gären und Drängen der Zeit. Vergeblich war es gewesen, daß Georg Herwegh ihm daraufhin die ewig schönen und ewig wahren Worte zugerufen hatte:

„Partei! Partei! Wer sollte sie nicht nehmen,
Die noch die Mutter aller Siege war?
Wie mag ein Dichter solch ein Wort verkennen,
Ein Wort, das alles Herrliche gebart?
Nur offen wie ein Mann: für oder wider?
Und die Parole: Sklave oder frei?
Selbst Götter stiegen vom Olymp hernieder
Und kämpften auf der Rinne der Partei!“

Vergeblich zunächst beschwor ihn Herwegh auch brieflich: „Sie haben die Wüste und ihre Ungeheuer nicht mehr jenseits des Ozeans zu suchen, der Leviathan (ein Ungeheuer, von dem Freiligrath gesungen hatte) sitzt auf der Schwelle dieses Hauses. Hier ist Rhodus, hier springel Warum sich kopfüber in die Welt der Sagen und hundertmal abgeleserten Geschichten stürzen?“ Freiligrath beantwortete diese Mahnungen mit einem Spottgedicht auf Herwegh, das durch gewisse törichte Streiche der „eisernen Rede“ wohl zu erklären war, dessen Veroffentlichung in einem Momente jedoch beurteilt werden mußte, in dem Herwegh eben aus Kreußen ausgewiesen worden war. Immerhin spricht auch in diesem „Brief“ Freiligrath als durch und durch sympathische Persönlichkeit zu uns; man denke nur an die Worte:

„Wen Rufmesfleiber gieren,
Der hüte sie wie Schneel

einerseits lasse schon die körperliche Beschaffenheit der Frau ihre Verwendung für alle Arbeiten unangebracht erscheinen, und andererseits müsse auch im beiderseitigen Interesse verhindert werden, daß die Frau zur Schmutzfonturrentin des Mannes werde. Der früher oft aufgestellte Grundsatz, daß der Lohn für Männer- und Frauenarbeit der gleiche sein müsse, erscheine unter den heutigen Verhältnissen nicht durchführbar, aber Aufgabe der gewerkschaftlichen Organisationen müsse es sein, daß neben einer vernunftgemäßen Abgrenzung der Frauenarbeit, für die in erster Linie die gesundheitlichen Verhältnisse maßgebend sein müßten, eine möglichst hohe Entlohnung der Frauenarbeit erzielt werde. Zu diesem Zwecke sei es notwendig, daß alle Arbeitskräfte des Berufes, männliche sowohl wie weibliche, in gemeinsamer Organisation vereinigt würden, um für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen gemeinsam einzutreten, wobei als Grundsatz zu gelten habe, daß alle tariflichen Vereinbarungen über Arbeitszeit, Vorkassezahlung der Ueberzeitarbeit usw. für die Frauen ebenso wohl wie für die Männer Anwendung finden müssen.

Kloth-Berlin ist im allgemeinen mit den Darlegungen des Referenten einverstanden und tritt mit besonderem Nachdruck für eine tariflich festzulegende Abgrenzung der Frauenarbeit ein, wobei nicht nur die gesundheitlichen Verhältnisse der Frauen, sondern auch andere wichtige Umstände in Berücksichtigung zu ziehen seien.

Eine von Grünwald vorgelegte Resolution fand mit einigen von Kloth beantragten Abänderungen in folgendem Wortlaut Annahme:

„Die Konferenz erachtet in der Verwendung von Frauenarbeit in der Buchbinderei keine Gefahr für die gesunde Entwicklung des Berufes und für die Interessen der Arbeiterschaft. Doch erklärt sie es als unerlässlich, daß die Frauenarbeit auf bestimmte, in den zwischen Unternehmern und Arbeitern abzuschließenden Lohn- und Tarifverträgen namentlich anzuführende Arbeiten beschränkt wird, wobei viele Arbeiten dem weiblichen Organismus schädlich sind und die billigen weiblichen Arbeitskräfte einen Anreiz für die Schmutzfonturrenten unter den Unternehmern bilden, die Männerarbeit zu verdrängen und tarifliche Vereinbarungen illusorisch zu machen. Wenn ausnahmsweise Arbeiten, die von männlichen Arbeitern angefertigt wurden, von Frauen geleistet werden, so ist die gleiche Entlohnung hierfür prinzipiell zu fordern.

Zur Durchsetzung dieser Anschauung erklärt die Konferenz die Organisierung der männlichen und weiblichen Arbeiter in gemeinsamen Organisationen für absolut nötig und spricht sich insoweit entschieden gegen die Gründung und den

Fortbestand etwaiger selbständiger Organisationen weiblicher Buchbinderarbeiter aus. Im weiteren fordert die Konferenz die dem Internationalen Buchbinder-Sekretariat angeschlossenen Verbände auf, bei ihren Bestrebungen um die Hebung der Lebenshaltung ihrer Mitglieder (Lohnbewegungen, Tarifverträge usw.) die Interessen der weiblichen Arbeiter mit der gleichen Energie, wie die der männlichen zu wahren.“

Sodann wird auf Antrag Hau-eisen-Berlin noch folgender Beschluß gefaßt:

„Die Internationale Buchbinderkonferenz stellt fest, daß die Frauenarbeit in allen vertretenen Ländern im Buchbinder-gewerbe einen sehr wesentlichen Umfang angenommen hat. Um einen vollkommeneren und zuverlässigeren Ueberblick über die Frauenarbeit zu erhalten, beauftragt die Konferenz den internationalen Sekretär, Erhebungen zu veranstalten und die Resultate den Verbänden zugänglich zu machen.“

Weim 4. Punkt der Tagesordnung: Wahl des internationalen Sekretärs, wird zunächst beschlossen, daß Berlin auch ferner der Sitz des Internationalen Buchbinder-Sekretariats bleiben soll und wird sodann Kollege Kloth wiederum als internationaler Sekretär bestimmt.

Die nächste internationale Konferenz soll im Jahre 1913 in Brüssel stattfinden. Die neuen Bestimmungen im Statut und im Gegenseitigkeitsvertrag treten am 1. Oktober 1910 in Kraft.

Im Laufe der Konferenz sind Begrüßungs-telegramme eingegangen vom dänischen Buchbinderverband, von der italienischen Buchbinderorganisation, vom schwedischen und vom norwegischen Buchbinderverband.

Zum Schluß konstatiert der Vorsitzende Brückner, daß es gelungen sei, in allen der Konferenz vorgelegten Fragen Uebereinstimmung zu erzielen. Er gibt dem Wunsch Ausdruck, daß die Organisationen der dem Sekretariat bisher noch nicht angeschlossenen Länder, namentlich Italien, England und Amerika, bald auch der internationalen Vereinigung sich anschließen möchten, damit auch die Buchbinderarbeiterschaft aller Länder gemeinsam den Befreiungskampf der Arbeiterklasse zu führen in der Lage sei. Damit erfolgt Schluß der Konferenz am 21. Juni nachmittags. W. H.

Zur Urabstimmung über die Invaliden-Unterstützung.

Durch den Erfurter Verbandstag ist die Entscheidung der so brennend gewordenen Frage der Invalidenunterstützung in die Hände der Kollegen gelegt.

Es unterliegt meines Erachtens nach keinem Zweifel, wie die Frage beantwortet werden muß. Ein jeder Kollege kann sie bei einigem Nachdenken und Nachrechnen mit gutem Gewissen mit „Ja“ beantworten. Wer in letzter Zeit die „Buchbinder-Zeitung“ aufmerksam verfolgt hat, wird gelesen haben, daß die Einführung der Invalidenunterstützung nicht mehr zu früh und in verschiedenen Artikeln gewürdigt und als wohl durchführbar bezeichnet worden ist. Wenn man die aus überzeugten Herzen kommenden Worte der Verbandsbeamten und Delegierten (siehe „Buchbinder-Zeitung“ Nr. 25 Bericht vom Verbandstag) gelesen hat, wenn ferner der Kollege Grünwald-Wien als Vertreter des österreichischen Buchbinderverbandes und Sillier-Berlin als Vertreter des Verbandes der Lithographen und Steinbruder an Hand reicher Erfahrungen die Invalidenkasse empfohlen haben, so sollte man doch meinen, daß bei der nun stattfindenden Urabstimmung die Kollegen Mann für Mann für die Invalidenkasse eintreten und beweisen, daß sie den Zweck und die Wohltat derselben wohl zu schätzen wissen. Wir kämpfen stets um Verbesserungen unserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse! Warum rühren wir uns? Weil wir dazu gezwungen sind, da die jetzt bestehenden Löhne durch die stets steigenden Wohn- und Lebensmittelpreise bei weitem nicht ausreichen, den Körper gesund und kräftig zu erhalten. Wenn nun aber der Lohn nicht einmal zur Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse ausreicht, wie soll es da einem Kollegen möglich sein, auch nur den kleinsten Beitrag für die Zukunft zurückzulegen; und wenn er es trotzdem fertig bringt, so sorgen Krankheit, Arbeitslosigkeit usw. dafür, daß die so sauer erparten Pfennige aufgefressen werden. Der wöchentliche Mehrbeitrag zur Invalidenkasse ist so gering und trotz eines niedrigen Lohnes dennoch aufzubringen und wenn sich ein Kollege das Geld vom Munde

absparen müßte, die Zinsen, die der kleine wöchentliche Beitrag trägt, bringen hundertfältige Frucht.

Kein Kollege wird insinuate sein, sich ein solches Kapital zurückzulegen, daß er, falls er arbeitsunfähig oder durch Unfall Invalid wird, jährlich 300 Mk. zusetzen kann. Gibt es wirklich Kollegen, die in besseren Verhältnissen leben und nicht auf die Invalidenunterstützung angewiesen sind, so mögen sie an die Kollegen denken, die im Leben nur Sorge und Arbeit gekannt haben und denen es beim besten Willen nicht möglich war, für die Zukunft zu sorgen. Hier können sie ihre wahre Kollegialität betonen, indem sie auch dazu beitragen, daß die Invalidenkasse endlich zur Tatsache wird. Es heißt wohl, früher haben wir die Invalidenkasse nicht gehabt und es ist auch gegangen. Bedenke aber jeder, daß die heutigen Verhältnisse ganz andere sind. Schauen wir hin, wo wir wollen, jeder vorstichtige Mensch sucht seine Zukunft sicherzustellen. Wie große Anstrengungen machen die Privatbeamten, die in den seltensten Fällen Pension erhalten, um die Privatbeamtenversicherung so zu gestalten, daß auch für ihre Zukunft gesorgt ist. Sollen wir denn da zurückbleiben, sind wir denn so gut gestellt, daß wir das, was Tausende erstreben, sich einen Notpfennig für die alten Tage zu sichern, nicht nötig haben; ich glaube es kaum. Wie manchem Kollegen wäre es möglich, wenn er alt und krank ist, sich mit Hilfe der ihm vom Verband zugewiesenen 300 Mk. ein paar Jahre früher von der Arbeit zurückzuziehen, welche er sonst, nur der Not gehorchend, mit äußerster Anstrengung verrichtet. Seine Stelle nähme ein jüngerer Kollege ein und so wäre beiden geholfen. Wie rasch sich auch ein Unglück zutragen kann, das beweist der Fall Obji-Görlik und der vor kurzem sich zugetragene Fall Knobbe-Zwidau, der sich an einer Schneidemaschine die vier Finger der linken Hand abgeschnitten hat. Ich glaube, eine deutlichere Mahnung braucht es sicher nicht. Wir erkennen aber, daß kein Kollege sicher ist, ob ihm nicht auf dem Wege zum Geschäft oder in demselben ein Unglück zustoßen kann, und auch die erschreckende Anzahl der Unglücksfälle im allgemeinen sollten jedem Kollegen die Augen öffnen. Der Verbandsvorstand hat deshalb die Unterfützung empfohlen, weil er nicht allein die Kollegen bei Krankheit, Arbeitslosigkeit usw. unterstützt, nein er will jedem Kollegen auch dann, wenn die Hände nicht mehr mächtig sind, das zum Leben Notwendige zu beschaffen, hilfreich die Hand reichen und ihn noch als Invaliden unterstützen, wo der Mensch am notwendigsten einer Hilfe bedarf. Alle Achtung für solche Denkwiese. Diese zeigt uns, daß wir einen Vorstand haben, der gewillt ist, dem Kollegen bis zu seiner letzten Lebensstunde mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Und nun, Kollegen, heißt es aufstehen und agitieren, damit die Urabstimmung ein gutes, der edlen Sache würdiges Ergebnis bringt. Der Beitrag für die vierte Klasse ist, wenn die Invalidenkasse zur Einführung kommt, auf 80 Pf. festgesetzt worden, sollte die Invalidenkasse aber bei der stattfindenden Urabstimmung abgelehnt werden, so würde der Beitrag pro Woche 70 Pf. betragen. Also, Kollegen, für 10 Pf. Mehrausgabe pro Woche, das ist täglich 1 1/2 Pf., sichern wir uns bei Invalidität jährlich 300 Mk., das ist doch eine Leistung, die im Unterfützungswesen wohl kaum mehr zu finden ist. Wer da noch überlegt, wie er bei der Urabstimmung handeln sollte, dem ist das Leben wohl nur im rosigsten Lichte erschienen. Wenn nun alle Kollegen, denen die Invalidenkasse am Herzen liegt, mit ganzer Kraft dafür sorgen, daß die Kollegen, die bisher der Kasse fernstanden, für dieselbe gewonnen werden, dann besteht die Hoffnung, daß der Wunsch Tausender Kollegen in Erfüllung geht und die Invalidenkasse als Jubiläumsgabe unserer schon bestehenden Einrichtungen angereicht wird. Den Delegierten aber, die aus voller Ueberzeugung für die Invalidenunterstützung eingetreten, gebührt der herzlichste Dank, ebenso dem Verbandsvorstand, der in sachgemäßer Weise das Obligatorium der Kasse empfohlen hat. Sollte wider Erwarten bei der Urabstimmung die Mehrzahl der Kollegen dem Obligatorium abgeneigt sein und die definitive Einführung der Invalidenkasse ablehnen, so glaube kein Kollege, daß der Kampf um dieselbe aufhören wird, dazu hat der Gedanke, eine Invalidenkasse im Verband zu besitzen, zu tief Wurzel gefaßt. Vielmehr würde derselbe zum nächsten Verbandstag aufs neue entbrennen, bis der Wunsch der interessierten Kollegen erfüllt ist. Da der Kampf um eine gerechte Sache kein verlorenen ist, wird auch endlich die Geduld der Kollegen, die für die Kasse kämpfen, von Erfolg gekrönt sein.

M i n n e n .

P a r l K a b e .

Als auf dem Verbandstag in Nürnberg die Invalidenunterstützung als freiwillige Einrichtung beschlossen wurde, da waren wohl die meisten Mitglieder der Ueberzeugung, daß mit dem nächsten Verbandstage die obligatorische Einführung,

Wahr ist: das Renommieren
Verdirbt die Renomme.
Wer sagt, er stände Wache
Fürs Recht, der halte Stuch
Und gebe statt der Sache
Nicht immer nur sein Ich!
Der schwinde, wo fürs Ganze
Man erst die Speere bricht,
Ruhmredig nicht die Lanze
Mit der die Hoffahrt ficht!

Und dann der Schluß:

„Zieh hin — doch um zu Lehren!
Die Freiheit kann verzeihn!
Bring ein die alten Ehren,
Mit Liebren bring sie ein!
Der Dichtung Goldstandarte
Laß wehn sie, doppeltreich!
Poet, weh' aus die Scharte,
Weh' aus den Schwabensreich!“

Diese Worte beweisen, daß Freiligrath sich innerlich trotz alledem schon damals auf derselben Seite befand wie Herwegh und daß er sich nur noch nicht klar war über diese eigene Stellung. „Ich bin nicht von den Konfessanten zu den Liberalen übergegangen, aber ich war, wie ich die Augen über mich öffnete, ein Liberaler.“ Diese Worte Chamisso's konnte Freiligrath mit vollem Rechte ein Jahr nach jenem „Brief an Herwegh seinem Glaubensbekenntnis“ voransehen, dieser Gedächtnisammlung, mit der Freiligrath zuerst das Gebiet der politischen Poesie betrat, um sofort an revolutionärer Gewalt und dichterischer Kraft alle seine Mitfreudenden weit hinter sich zu lassen. Jetzt endlich war er sich klar geworden über sich selbst und mutig bekannte er:

„Mit dem Volke soll der Dichter gehen —
Also le' ich meinen Schiller heute!“

(Schluß folgt.)

wenigstens für die 4. Beitragsklasse, kommen muß. Aber leider wurden wir hierin bitter getäuscht, denn der Verbandstag hat die Invalidentunterstützung abgelehnt. Hiermit hat der 11. Verbandstag dokumentiert, daß er nicht imstande war (?? D. N.), die vornehmste Aufgabe, die er sich gestellt hatte, zu lösen. Denn zweifellos bedeutet die Ablehnung dieser Unterstützungseinrichtung einen Rückschritt in unserem Verbandsleben, ja noch mehr. Der 11. Verbandstag hat damit bewiesen, daß er für seine alten abgearbeiteten Kollegen nichts übrig hat (?? D. N.), und daß er diese Kollegen weiterhin erbarmungslos dem Elende preisgeben will.

Unter den Freunden der Invalidentunterstützung hat der Beschluß große Mißstimmung hervorgerufen, besonders hier in Hannover kann man heute noch nicht den Beschluß des Verbandstages verstehen, denn gerade die Invalidentunterstützung ist am meisten dazu angetan, unsere älteren Mitglieder an den Verband dauernd zu fesseln. Sie rechnen damit, in ihren alten Tagen, wenn sie abgearbeitet sind, doch wenigstens eine Aussicht zu haben, noch einige Jahre ihres Lebens zu verbringen, ohne am Hungertuche nagen zu müssen. Noch andere Gründe sprechen für die Einführung. Ist z. B. ein Kollege alt und kann nicht mehr so arbeiten, wie es sein müßte, dann fällt er den jüngeren Kollegen in der Regel als Lohndrücker — ohne es zu wollen — in den Rücken; denn es ist klar, und wir erleben es ja täglich, daß alte Arbeiter dann mit einem ganz geringen Lohn für Lieb nehmen müssen, und diese Fälle werden sich eminent steigern, wenn wir nicht selbst Hand anlegen. Das soll aber gerade durch die Einführung der Invalidentunterstützung geschehen.

Aber nicht allein dies zwingt uns dazu, vielmehr ist es unsere heiligste Pflicht, die alten Veteranen unseres Verbandes in ihren alten Tagen vor der bittersten Not zu schützen. Ist es nicht ein erhebendes Gefühl für einen abgeradenen Kollegen, wenn er sich sagen kann, du brauchst nicht bis zum letzten Atemzuge dich als Ausbeutungsobjekt dem Kapital preiszugeben? Ist es nicht auch ein erhebendes Gefühl für die gesamte Kollegenschaft, wenn sie sich sagen kann, wir sorgen für unsere alten abgearbeiteten Kollegen, daß sie sich an ihrem Lebensabend, wenn auch in ganz bescheidenem Maße, noch einige Jahre ausruhen können?

Allerdings werden uns die Gegner der Invalidentunterstützung sagen, es bleibt ja noch die Urabstimmung, aber nach der Ansicht der Antragsteller soll ja durch die Urabstimmung der Invalidentunterstützung nur ein ehrenvolles Begräbnis zuteil werden.

Damit dieses aber nicht geschieht, sind alle Freunde der Invalidentunterstützung verpflichtet, in den Kollegentreifen zu agitieren und aufflarend zu wirken, damit die vornehmste Aufgabe des Verbandstages durch die Urabstimmung gelöst wird.

Hannover.

S. Herzog.

Die obligatorische Einführung der Invalidentunterstützung ist abgelehnt worden. Ich wundere mich darüber, wenn ich bedenke, daß die Invalidentunterstützung als vornehmstes Vermächtnis des Rührerger Verbandstages dem diesjährigen hinterlassen worden ist. Ich meine, die Urabstimmung brauchte diesmal gar nicht erst zu sein. Ich halte es für notwendig, daß bei derartigen Punkten schon vor Beginn des Verbandstages unter den Kollegen der betreffenden Beitragsklasse eine Abstimmung vorgenommen werden sollte. Auch halte ich es für angebracht, öffentliche Versammlungen abzuhalten und den Kollegen einen Vortrag über die Invalidentunterstützung zu halten. Wenn auch schon vor Beginn des Verbandstages in unserer Zeitung darauf hingewiesen wurde, so gibt es doch einen großen Teil unserer Kollegen, die ihre Zeitung einfach in die Tasche stecken. Das habe ich in unserer Werkstatt schon immer beobachtet. Wenn man einzelne Kollegen fragt: Hast du dies gelesen oder jenes, so ist die Antwort immer: Ich habe noch keine Zeit gehabt. Was nun die Invalidentunterstützung angeht, so werde ich voll und ganz dafür eintreten und auch mein möglichstes dazu beitragen, um die Kollegen hierfür zu gewinnen. Ich würde es nur bedauern, wenn es zur Ablehnung kommen würde. Wie schwer es auch sein möge, diese 80 Pf. Wochenbeitrag zu zahlen, so wird man sich in kurzer Zeit daran gewöhnen haben. Also, Kollegen der 4. Beitragsklasse, tretet Mann für Mann ein für die Invalidentunterstützung. Ihr gebt manchen Großen den Lebensmittelvorteuren, den Verbandsbeitrag zahlt Ihr aber nur für Euren eigenen Lebensunterhalt.

Simbach.

Mag Sartzel.

Es darf wohl gesagt werden, daß keine Vorlage vom Verbandsvorstand so warm verteidigt wurde, als die Invalidentunterstützung. Der Verbandstag war es, welcher sich noch ablehnend verhielt. Wenden wir uns noch einmal zur Urabstimmung nach dem Prozentverhältnis, so dürfen wir uns nicht verhehlen, daß gerade die Großzahlstellen es waren,

welche ein äußerst geringes Interesse an den Tag legten, mit Ausnahme Hannovers, welches das stärkste Prozentverhältnis aufwies. Betrachten wir uns die letzte Quartalsabrechnung in bezug auf die freiwillige Beitragsleistung zur Invalidentkasse, so macht Hannover eine rühmliche Ausnahme mit 40 Proz., in Leipzig steuern 20 Proz., in Stuttgart und München 18 Proz., in Berlin 13 Proz. und in Hamburg 10 Proz. zur Invalidentkasse. Tilsit, die äußerste Zahlstelle im Osten, weist bei 19 Mitgliedern 37 Proz. auf, nach dem letzten Gautag, abgehalten in Königsberg, sogar 58 Proz. Der Zahlstelle Tilsit bleibt es also vorbehalten, den gesamten Verband zu beschämen.

Es muß ja anerkannt werden, daß der Verband im letzten Jahrzehnt um das Doppelte stark geworden und den Neuzugeworbenen der Beitrag ein recht hoher ist. Aber daß eine allgemeine Flucht zu erwarten ist, glaube ich nicht, das Gegenteil läßt sich zahlenmäßig nachweisen.

Krank und invalide kann nicht nur der alte Kollege, sondern auch der junge sowie der im kräftigsten Mannesalter stehende werden. Wer bisher nicht der 4. Klasse angehört, trete sofort über und stimme in der Urabstimmung für die Einführung der Invalidentunterstützung.

Ich fordere alle Kollegen auf, in der Werkstatt, in der Versammlung, in der Presse, kurz überall für die Invalidentunterstützung zu agitieren.

J. R. in R.

Der Verbandstag hat die Hoffnungen so vieler Mitglieder, die obligatorische Einführung der Invalidentunterstützung, wenigstens für die 4. Beitragsklasse, leider noch nicht ganz erfüllt. Ich gehe gern zu, daß ein jeder Delegierte bei der Abstimmung das Beste gewollt hat; aber den Gegnern der Unterstützungseinrichtungen möchte ich ans Herz legen, doch einmal recht tief und mit aller Ruhe darüber nachzudenken, welches wohl die beste Kampforganisation ist.

Das Gebot der Nächstenliebe, unsere dauernd arbeitsunfähigen Kollegen zu unterstützen, mögen die Gegner meinerwegen ganz ignorieren; darüber nachzudenken haben sie ja noch Zeit genug, wenn ihre Knochen auf dem Schlachtfelde der Arbeit müde und unbrauchbar geworden sind. Daß die Stabilität der Mitglieder eine viel gesiegtere ist, je mehr ein Mitglied Aussicht auf Unterstützung hat, steht wohl außer allem Zweifel, auch bei den Gegnern, denn viele unserer Mitglieder würden der Organisation nach einer Lohnbewegung wieder den Rücken kehren, wenn sie keine weiteren Rechte genießen würden. Man muß hier eben mit den Verhältnissen rechnen; wir sind alle bloß Menschen, aber nicht alle Idealmenschen. Regen wir uns nun die Frage vor: „Welchen Nutzen hat die Einführung der Invalidentunterstützung für unseren Verband als Kampforganisation?“ Die Antwort kann nicht schwer sein. In erster Linie schützt uns dieser Unterstützungsweig vor Lohndrückerei. Viele alte Kollegen, welche nicht mehr das leisten können, was das ausbeutungslustige Unternehmertum vom Arbeiter verlangt, werden einfach abgeschoben, denn was fragen die Unternehmer danach, wie lange Jahre der Arbeiter seine Kraft dem Geschäft gewidmet hat. Was werden nun diese Ärmsten, auf solche Art auf's Pfaster gesehete Arbeiter tun? Hungern können sie nicht, der Staat hat auch nicht genügend gesorgt für dieselben; also heißt es eben arbeiten zu jedem Preis, der Hunger treibt sie einfach dazu. So können selbst unsere besten Verbandskollegen zu Lohndrückern werden.

In zweiter Linie schützt uns aber diese Unterstützungszweig auch vor manchem Streikbrecher. Wie oft kommt es doch vor, daß ältere Kollegen, sogar Verbandskollegen, bei einem ausgebrochenen Streik zum Streikbrecher werden; es ist ja auch ganz logisch, und zwar deshalb, weil sich diese Kollegen sagen müssen: „Wir sind alt, streiken wir mit, so verlieren wir unser Brot“, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß nach beendigtem Streit die älteren Arbeiter meistens als Opfer zurückbleiben. Gätten aber diese alten Kollegen, welche jahrelang dem Verbandsangehörigen haben, das Recht, bei eintretender Invalidität Unterstützung zu beziehen, so würden dieselben sich das wohl zweimal überlegen, als Streikbrecher stehen zu bleiben und so ihren jüngeren Kollegen in den Rücken zu fallen; denn dann dieselben vor der Alternative, entweder mitzustreichen oder aber aus der Organisation ausgeschlossen zu werden und somit aller erworbenen Rechte und auch der Invalidentunterstützung verlustig zu gehen. Am meisten fällt hierbei ins Gewicht, daß diese Unterstützung eine lebenslängliche ist. Ich will nun mit vorerwähnter Tatsache nicht etwa sagen, daß jeder alte Kollege das tun wird, aber sicher wird es ein großer Teil sein, und dem vorzubeugen sollte sich jedes Mitglied zur Pflicht machen.

Wenn nicht nun wohl die Invalidentunterstützung am meisten? Nun sie nicht jedem gleich viel, dem alten wie dem jungen Kollegen; ja ich möchte sogar

behaupten, dem jungen Kollegen etwas mehr noch wie dem alten. Gaben wir die Invalidentunterstützung, so braucht er nicht zu fürchten, daß sein älterer Arbeitsbruder zum Lohndrücker und Streikbrecher wird. Auch besteht bei der fortschreitenden technischen Entwicklung beim jungen Kollegen immer in größerem Maße die Gefahr, invalide zu werden.

Darum, ihr jungen Kollegen, agitiert fleißig für Einführung dieses so wichtigen Unterstützungszweiges. Wer seinem älteren Arbeitsbruder in Zeiten der Not beistehen will und wer haben will, daß die Lohndrückerei möglichst eingedämmt wird, der beschleunige dessen Einführung mit allen Kräften.

Der letzte Verbandstag hat nun beschlossen, eine Urabstimmung unter den Mitgliedern der 4. Beitragsklasse herbeizuführen; ohne die Einführung der Invalidentunterstützung soll der Beitrag auf 70 Pf. erhöht werden, mit der Einführung der Invalidentunterstützung aber nur auf 80 Pf., also nur 10 Pf. mehr. Möge ein jeder Kollege diese günstige Gelegenheit wahrnehmen und zur Urabstimmung auf dem Posten sein; denn die vielseitigsten Unterstützungseinrichtungen gewährleisten auch die besten Kampforganisationen.

Eisenach.

Röllner.

Lohnarbeit oder Akkordarbeit?

(Schluß.)

Die „Akkordarbeit begünstigt die Heimarbeit“, heißt ein anderer Einwand. Es muß ja zugegeben werden, daß die Stückentlohnung die herrschende Lohnform bei Heimarbeitern ist; aber nicht die Stückentlohnung an sich zeitigt das Elend in der Hausindustrie, sondern ihre mißbräuchliche und ungerechte Handhabung. Der Indifferentismus und die schlechte Lebenslage, sowie die Widerstandslosigkeit der Heimarbeiter wird dazu benutzt, um ihnen Akkordpreise zu zahlen, die in keinem Verhältnis zu der darauf verwendeten Arbeitszeit resp. Arbeit stehen. Ferner ist zu beachten, daß die Heimarbeit sich unabhängig von der Gewerkschaftsbewegung entwickelt hat, und durch die Teilnahmslosigkeit der Heimarbeiter gegenüber den Gewerkschaften eine günstige Beeinflussung ihrer Arbeitsverhältnisse außerhalb dem Machtbereich der Gewerkschaften liegt. Hier muß die Gesetzgebung eingreifen durch Unterstellung der Heimarbeiter unter die Gewerbeordnung, durch Schaffung einer besonderen Instanz unter sachmännischer Leitung zur Feststellung von Minimalpreisen für die Positionen der Heimarbeit. Ebenfalls muß durch eine gründliche Wohnungsreform dem Uebel geteuert werden. Das sind bolderhand aber noch fromme Wünsche. Sehr häufig wird auch der Einwand erhoben, daß die Akkordarbeit die Arbeitszeitverkürzung erschwere. Auch dieser Einwand muß bei näherer Untersuchung der tatsächlichen Verhältnisse als nicht stichhaltig fallen gelassen werden. Verbände, die vorwiegend die Stückentlohnung aufzuweisen haben, stehen in der Verkürzung der Arbeitszeit oben an. Der Verband der Maler, der Buchdrucker, der Sattler, die Töpfer, die Steinseher usw., haben die neunstündige oder noch geringere Arbeitszeit. Die Holzarbeiter, die gut ausgearbeitete Akkordtarife haben, haben in diesem Jahre eine bedeutende Verkürzung der Arbeitszeit errungen, so daß sie an manchen Orten die 5stündige wöchentliche Arbeitszeit durchbrochen haben. Und unser Verband hat trotz Akkordarbeit ebenfalls die neunstündige Arbeitszeit. Wenn andere größere Verbände noch nicht die neunstündige Arbeitszeit haben, so ist das nicht auf die Akkordarbeit zurückzuführen, sondern hier stehen den Arbeitern einerseits starke Unternehmerverbände gegenüber, z. B. in der Metallindustrie, andererseits ist die Agitation unter den unglücklichen Arbeitern schwer zu betreiben, z. B. Fabrikarbeiterverband.

Nun zu den Ausführungen in der „Buchbinder-Zeitung“. Kollege Gabel-Beckin schreibt: Die Akkordarbeit vermehrt die Arbeitslosigkeit, darum weg mit der Akkordarbeit! „Die maschinelle Entwicklung vergrößert das Heer der Arbeitslosen, also bekämpfen wir die Maschinen“ müßte konsequenterweise seine andere Devisen lauten. Anstatt hier Ursachen zu erklären, reden hier nur Worte. Aber angenommen, die Akkordarbeit fällt in unserem Verufe weg und Zeitlohn tritt an ihre Stelle. Die Kollegen widersetzten sich einer Lohnreduzierung; auch diese Schwierigkeit wird überwunden. Ein möglich reduzierter Akkordlohn wird als Zeitlohn festgesetzt. Das persönliche Interesse an dem Arbeitsertrag schwindet, an dessen Stelle tritt nur das Interesse für den Unternehmer, die Arbeitsintensität geht zurück, soll zurückgehen, denn die Arbeitslosen warten auf Arbeit. Tritt denn nun der Zustand ein, auf dem man seine ganze Hoffnung gesetzt hat? Wird nicht vielmehr der Unternehmer durch die Konkurrenz getrieben werden, um den hohen Zeitlohn zu entgehen, billigere Hilfskräfte einzustellen? Die

Maschinentechnik hat die Teilarbeit vermehrt, den Arbeitsprozeß einfacher gestaltet und nun erleben wir das Schauspiel, daß die Kollegen, die bei der Teilarbeit noch einen guten Verdienst hatten, nach und nach durch Hilfskräfte ersetzt werden. Wir würden vom Regen in die Traufe geraten. Ein anderes Bild: Die Lohnarbeit ist eingeführt. Die Selbstkontrolle, d. h. das Interesse des einzelnen am Arbeitsergebnis, das ja ganz natürlich mit der Affordarbeit verbunden ist, fällt weg. Kontrollbücher werden von den Unternehmen eingeführt; die Zahl der Arbeiter und Aufsasser wird vermehrt, denn es gibt genug charakteristische Personen, die ihrem Egoismus, ihrem persönlichen Interesse alles opfern. An Stelle der Selbstkontrolle tritt die hinterlistige Anreizerei und Ungebühr, und das ist dann der Idealzustand der Lohnarbeit. Fürwahr, ein schlechter Tausch. Weiter, die Affordarbeit hemmt den sozialen und kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse. Ist denn dem Kollegen Göbel die Entwicklungsgeschichte der Gewerkschaften nicht bekannt? Weiß er nicht, daß die Gewerkschaften ihre Mitglieder seit 1890 verzehnfacht haben, daß heute 2 Millionen gewerkschaftlich organisierter Arbeiter Anspruch machen auf die kulturellen Errungenschaften, um immer weiter auf der Stufenleiter der Kultur emporzusteigen? Und das alles im Zeichen der sich immer mehr ausbreitenden Affordarbeit!

Kollege Lüdicke ruft in Nr. 21 der Buchbinder-Zeitung schmerz erfüllt aus: „Liegen wir nicht im steten Kampfe mit unserem Affordtarif, ist man dessen schon je froh geworden? Ist denn Kollege L. schon so kampfesüchtig? Doch nein! Ewige Reilen weiter heißt es: „Ohne Kampf kein Sieg!“ Sehr richtig, Kollege L.! Aber nicht ein Kampf um Lippen, wofür man seine Kräfte nutzlos vergeudet, sondern ein Kampf, um den Affordtarif so auszubauen, wie er den gerechten Ansprüchen der Kollegenschaft entspricht und der darin gipfelt: für gleiche Arbeit gleicher Lohn!

Aber noch ein anderer Kampf muß für die Zukunft mit aller Energie geführt werden. Das ist der Kampf für die Gleichberechtigung der Frau auf wirtschaftlichem Gebiete. Am 1. Mai dieses Jahres sind es 20 Jahre, seitdem die Forderung der Gleichberechtigung der Frau zum ersten Male erhoben wurde. Ist nicht die Affordentlohnung eine Waffe für die Frau im Kampfe um ihre Gleichberechtigung? Kann sie nicht ausrufen: „Seht, ich leiste die gleiche Arbeit, aber der gleiche Lohn wird mir vorenthalten.“ Von der Zahlstelle Berlin war zu unserem Verbandstag der Antrag gestellt, eine strengere Grenze zu ziehen zwischen Frauen- und Gehilfenarbeit. Wenn er nur ausführbar ist, zeitgemäß ist er schon lange. Aber unterbinden wir uns nicht die Agitation unter den Frauen, indem wir sagen: „die und die Arbeit dürft ihr nicht machen“, sondern wir müssen ihnen zurufen: „Ihr habt gleiche Bezahlung für die jetzt begangene Arbeit zu verlangen. Und wir unterstützen Euch in diesem Kampfe.“ Schwer ist der Kampf, aber es ist ein Kampf ums Recht. So gewiß die Frau auf politischem Gebiete sich die Gleichberechtigung erringen wird, so gewiß auch auf wirtschaftlichem Gebiete; nicht weiß sie Frau ist, sondern weiß sie Mensch ist.

Bei diesem Kampfe wird auch der Affordentlohnung eine entscheidende Rolle zufallen. Wie denn die ganze Affordentlohnung immer mehr das Interesse der Öffentlichkeit gewinnt. Selbst der Juristentag in Kiel beschäftigte sich mit der gesetzlichen Regelung der Affordarbeit. Stammen wir uns daher nicht gegen eine Lohnform, die naturgemäß aus der wirtschaftlichen Entwicklung entspringt. Suchen wir vielmehr den Schäden und Gefahren der Affordentlohnung zu begegnen durch kollektive Festlegung der Affordpreise.

Hannover.

S. S.

Internationales.

Ungarn. Im Mai dieses Jahres war der Tarifvertrag der Budapest Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen abgelaufen. Es gelang dem ungarischen Buchbinderverband nicht, eine friedliche Erneuerung des Tarifvertrages herbeizuführen, und es kam zu einem vierzehntägigen Ausstand, der einen schönen Sieg für die Arbeiter brachte. Die Vereinigung der Fabrikanten sah sich genötigt, einen auf drei Jahre geltenden Tarif abzuschließen, der wesentliche Vorteile für die Arbeiter und Arbeiterinnen vorsah. Im Lehrlingswesen und Anlernen der Arbeiterinnen wurde seitens der Fabrikanten sehr viel gesündigt. Dies wurde im Tarif einer gründlichen Regelung unterzogen. Die Löhne wurden wie folgt festgesetzt: Für Lehrlinginnen im ersten Jahre 5 Kr., im zweiten Jahre 8 Kr.; für Tischarbeiterinnen nach beendeter Lehrzeit 9 bis 12 Kr.; für selbständige Arbeiterinnen 13—15 Kr.; für Maschinenarbeiterinnen 10—15 Kr.; für Zuschneider je nach Gehilfenalter 20—26—32 Kr. Arbeiterinnen dürfen an Kreisscheren, Schneide-

maschinen und Vergoldepressen nicht beschäftigt werden. Für diejenigen Arbeiter und Arbeiterinnen, die schon jetzt den im Tarif festgelegten Lohn erhalten, muss eine Lohnzulage von 1 Krone gewährt werden.

Korrespondenzen.

Deutschland. Gesperrt sind in Breslau die Firmen Gebauer, Fiebig und Schröter, in Berlin die Apparatebauanstalt H. Büchner für Buchbinder, Galanterie- und Stuisarbeiter und Arbeiterinnen. Zugang ist fernzuhalten von Hüthn bei Emmerich (Firma Kowen) und Hanan (Stuisarbeiter).

Schweiz. Lieber die Firmen A. D. Heine, Siederereigenschaft in Arbon und Aktiengesellschaft Feldmühle in Norschach ist die Sperre verhängt. Die Kollegenschaft in Bern steht in Lohnbewegung. Zugang ist fernzuhalten.

Kroatien: Vor Arbeitsaufnahme in den Firmen St. Augli und S. Jazbec in Agram wird gewarnt.

Belgien: In Turnhout in Belgien sind 100 Papierarbeiter in den Streik eingetreten. Zugang ist von Turnhout streng fernzuhalten.

Berlin. Am 27. Juni versammelten sich die Stuisarbeiter und -arbeiterinnen fast vollständig im Gewerkschaftshause, um zur Mündigung des Tarifes Stellung zu nehmen. Drucks referierte. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen werde, mit den Arbeitgebern eine Verständigung über die berechtigten Wünsche der Kollegen herbeizuführen, so daß das Tarifverhältnis erhalten bleiben wird. Der Notwendigkeit, durch den Tarif den Arbeitern den gegenwärtigen Löhnenverhältnissen entsprechende Löhne zu gewähren, werden sich selbst die Arbeitgeber nicht verschließen können. Auch sonst wird noch dem bestehenden Verhältnissen im Bereiche der Tarif Rechnung tragen müssen.

Darauf wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„In Erwägung dessen, daß die Lebenshaltung durch die Reichsfinanzreform abermals bedeutend verteuert worden ist, der gegenwärtige Tarif aber der Löhnerzeugung entsprechende Lohnsätze nicht vorzieht, beschließt die Versammlung, den am 14. Oktober 1907 mit dem Verbands Berliner Stuisfabrikanten abgeschlossenen Tarifvertrag zum 30. September d. J. aufzulösen und beauftragt die Organisationsleitung mit der Ausführung dieses Beschlusses.“

Ihre Bezieher in der Schlichtungskommission beirät die Versammlung mit der Ausarbeitung eines neuen Tarifentwurfs, der einer demnächst stattfindenden Versammlung zur Genehmigung zu unterbreiten und eventuell der Arbeitgeberorganisation zu übermitteln ist.“

Prag. Am 24. Juni tagte hier wieder eine öffentliche Stuisarbeiterversammlung, welche sich mit der Antwort der Prinzipale zu beschäftigen hatte. Braunsdorf gab das Schreiben der Vereinigung der Unternehmer bekannt, aus dem hervorgeht, daß auf Grund des Beschlusses des Verbandstages der Stuisfabrikanten in Eisenach Tarifverträge prinzipiell nicht mehr abgeschlossen werden und infolgedessen jede Verhandlung mit dem Buchbinderverband abgelehnt wird. Die Arbeitgeber erklärten sich aber bereit, mit ihrem Personal zu verhandeln und sichern wohlwollende Prüfung des Tarifs an. Nachdem Braunsdorf den Beschluß des Verbandstages der Stuisfabrikanten in das rechte Licht gestellt hatte, beschloß die Versammlung einstimmig, die Kündigung einzureichen. Diefelbe ist denn auch am Samstag erfolgt und haben 91 Kollegen und 5 Kolleginnen die Kündigung unterzeichnet. Ganze 3 Kollegen blieben stehen. Wenn also Zugang ferngehalten und Streikarbeit an anderen Orten nicht gemacht wird, so muß der Sieg bald unser sein. Zum Schluß der Versammlung machte der Vorsitzende noch darauf aufmerksam, daß die Arbeitgeber versuchen werden, mit ihrem Personal zu verhandeln. Vielleicht werden sie auch einige Zugeständnisse machen, um die Arbeiter zuzufrieden. Er ersuchte deshalb, jeden derartigen Versuch strikte abzulehnen und die Unternehmer an den Verband zu verweisen. Einstimmig wurde auch diesem Vorschlag zugestimmt. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Verband schloß der Vorsitzende die von zirka 85 Personen besuchte Versammlung.

Die Versammlung vom 27. Juni war auch wieder außerordentlich stark besucht. Kollege Weinländer gab eine kurze Aufklärung über die Pläne der

Arbeitgeber und ersuchte er die Kollegen, jede Sonderabmachung zu unterlassen. Die Versammlung erklärte sich einstimmig damit einverstanden. Ganz besonders freute sich die Kollegenschaft, daß alle alten Kollegen mitgingen; befinden sich doch einige darunter, die schon über 60 Jahre alt sind. Im Schlußwort forderte Weinländer die Versammlung auf, so fest und einig, wie die Kündigung erfolgt ist, auch fernerehin zusammenzufestehen, damit die Arbeitgeber sehen, daß es den Hanauer Stuisarbeitern ernst ist mit ihren Forderungen. Die Firma Schmidt in Fromm in Frankfurt hat als erste den Tarif anerkannt.

Iserlohn. Wer sich in Zukunft versucht fühlen sollte, bei der Firma Fr. Dohmann Stellung anzunehmen, tut gut, wenn er sich vorher beim Bevollmächtigten der Zahlstelle über den jeweiligen Zustand daselbst erkundigt. Gegenwärtig herrschen dort unhaltbare Zustände. Es ist nicht genug, daß außer dem Chef der Firma noch vier Söhne desselben an den Arbeitern heranzukommen, sondern es scheinen noch eine ganze Anzahl Spione die Werkstätte unsicher zu machen, welche jedes zweideutig scheinende Wort anzubringen für eine Ehre halten. Außerdem lassen auch die hygienischen Zustände alles zu wünschen übrig. Am bezeichnendsten ist, daß seit Februar d. J. rund 10 (zehn) Buchbindergehilfen die Stellung dort gewechselt haben. Das sind 100 Prozent des durchschnittlichen Gehilfenstandes der Buchbinderei.

Kiel. Die am 21. Juni d. J. stattgefundene Mitgliederversammlung, in der Bericht vom Verbandstag erstattet wurde, erfreute sich eines guten Besuchs. Dieser war wohl hauptsächlich veranlaßt durch die Nachricht, daß der Kassierer Urben mit dem am Ort befindlichen Geldern das Weite gesucht hat. Kindfleisch besetzte sich in seiner Berichtserstattung in anerkennenswerter Weise größtmöglicher Kürze. Er erwähnte die hauptsächlichsten Anträge, die gestellt waren und die Beschlüsse des Verbandstages und bemerkte, daß er mit dem Bewußtsein nach Hause gefahren sei, daß der Verbandstag in diesem Jahre gute Arbeit geleistet habe und er hoffe, daß alle Beschlüsse dem Verbandsamt zum guten Ziele führen würden.

Der Vorsitzende erstattete darauf Bericht über das Verhältnissen des Kassierers. Er stellt fest, daß derselbe seit dem 5. Juni mit ungefähr 400 Mk. fort ist. Einige Kollegen gingen gegen den Vorstand mit Vorwürfen vor, die aber von anderer Seite scharf gerügt wurden, da ja dem Vorstand keinerlei Schuld zugeschoben werden kann. Sehr treffend wurde hervorgehoben, daß die Angelegenheit dem Vorstand am meisten zu Herzen ginge. Als Kassierer wurde Wiebengand gewählt.

Leipzig. Nach einem Bericht in der „Leipziger Volkszeitung“ sind die Arbeitsmethoden in der Großbuchbinderei von Enders am 21. Juni wiederum der Kritik des Gewerbegerichts ausgesetzt gewesen. Ein seit sieben Jahren bei der Firma Max Enders beschäftigter Presser klagte auf Zahlung von 22 Mk. Lohnentschädigung wegen freiloser Entlassung. Vereindart war eine achtstägige Kündigungsfrist. Da bei der Firma Arbeitsmangel herrschte, kam es sehr oft vor, daß die Angestellten — nachdem sie in das Geschäft kamen — wieder nach Hause geschickt wurden. So behauptete der Kläger, daß von 13 Pressern oft nur drei gearbeitet hätten. Dementsprechend war auch der Verdienst der Arbeiter. Es ist nach den eigenen Angaben des Direktors vorgekommen, daß Arbeiter in einer Woche mit 2 Mk. Verdienst die Werkstätte verlassen. Unter diesen Umständen traten die Presser der Firma zusammen und beschloßen, abwechselnd 14 Tage auszusetzen. Der Kläger teilte diesen Beschluß dem Werkführer Minkwitz mit und glaubte aus dessen Antwort das Einverständnis mit dieser Maßregel herauslesen zu können. Als der Kläger während der nächsten Tage nicht im Geschäft erschien, sandte ihm die Firma das Kündigungs schreiben. Im Termin behauptete der Werkführer Minkwitz, daß er dem Kläger auf seine Mitteilung zur Antwort gegeben hätte, er (der Werkführer) habe sich nicht an die Beschlüsse der Arbeiter zu halten, und der Direktor des Betriebes sagte, daß dann jede Disziplin ein Ende habe. Er verlange, daß sich jeder Arbeiter, auch wenn nichts zu tun sei, an jedem Tage zur Verfügung stelle. Vergeblich versuchten der Kläger sowie ein Beisitzer, der Großbuchbindereibesitzer Specking, dem Herrn Direktor klarzumachen, daß es ihm nur lieb sein könne, wenn bei Arbeitsmangel die Arbeiter freiwillig aussetzen; der Direktor blieb dabei, daß er über die Arbeiter verfügen könne. Zu einem endgültigen Urteil kam das Gewerbegericht nicht. Es beschloß, dem Kläger, der zu dem Werkführer in freundschaftlichem Verhältnis stand, den Eid darüber aufzulegen, daß er sich nach der Antwort des Werkführers in dem guten Glauben befinden habe, der Werkführer habe gegen den Beschluß der Arbeiter nicht einzutreten. Der Eid soll in einem späteren Termin geleistet werden. Ge-

schließt dies von dem Kläger, dann wird die Firma zur Zahlung des Betrags von 22 Mk. verurteilt.

Es ist äußerst bezeichnend für die Firma Enders, daß es sich in diesem Falle um die Entlassung eines Arbeiters handelt, der vor Jahren im Endersschen Betriebe verunglückte und drei Finger der rechten Hand einbüßte. Das hindert aber die Firma nicht, in so rühmlicher Weise vorzugehen, wie aus obigem Bericht ersichtlich. Vertreter der Firma haben sich vor nicht allzulanger Zeit an Gerichtsstelle darüber beschwert, daß sie vom Verbandsrat zu sehr drangsalariert würden. Uns deutet, die Firma Enders täte besser, etwas der Zeitströmung Rechnung zu tragen und die Arbeiter weniger schikanös zu behandeln. Dann wird die angebliche besondere Verfolgung der Firma durch die Arbeiterorganisation von selbst verschwinden. Es ist ein Skandal, daß die Firma Enders auch gegen Leute keine Rücksicht kennt, die bei ihrer Tätigkeit für die Firma selbst zum Krüppel wurden, zumal es sich im vorliegenden Falle nur um eine Bagatelldinge handelt, die andererseits jeder vernünftig denkende Unternehmer nur unterstützen würde. Das Verlangen des Direktors der Firma, die Arbeiter haben sich auch an den Ragen der Firma zur Verfügung zu stellen, an denen für sie nichts zu tun da sei, mag formell berechtigt sein oder nicht, es entpringt jedenfalls einem unbegrenzten Großmannsbübel, der auch die Ursache zu den übrigen unheimlichen Verhältnissen im Betriebe ist. Hier wird nur ein eiserner Wesen einmal eine Veränderung herbeiführen, die nachgerade dringend notwendig wird.

Hannover. Am 25. Juni hatte eine außerordentliche Generalversammlung darüber zu bestimmen, ob unfer am 30. September ablaufender Tarif am 1. Juli gekündigt und damit die Bahn freigemacht werden soll für Erreichung besserer Löhne. Mit finsternem Trost und Grimm in den Gesichtern erschienen die Scharen der hiesigen Mitglieder, um in brennender Ungeduld auf den Augenblick zu warten, wo die Frage an sie gerichtet wird: „Wer ist dafür, daß der Tarif gekündigt wird?“ Im Augenblick, mit straffen Armen reichten 600 Mann nicht die Hand, nein, die geballte Faust in die Höhe und in den auf den Vorstehenden gerichteten Wänden sah man jenes Feuer leuchten, wie es nur ein Augenblick erzeugen kann, an dem die Möglichkeit gegeben ist, der Unzufriedenheit über die allzu geringe Entlohnung lebendigen Ausdruck zu geben. Schweigen beherrschte die Versammlung, als Kornacker in einhundertündigem Referat die Notwendigkeit der Tarifkündigung zum Teil in statistischen Zahlen darlegte und nachwies, daß unsere Verhältnisse seit 1906 um 20 Proz. teurer geworden sind, während die Löhne anscheinend eine derartige Höhe nicht vertragen könnten und deshalb unten hocken blieben. Es bedurfte tatsächlich nicht erst der Statistik, um den Leuten den Hunger vorzurechnen, den sie, mehr oder weniger alle, jeden Tag selber verspüren. Nur die eine Forderung wurde laut, daß am 1. Oktober dieses Jahres die Verhandlungen über die allgemeinen Bestimmungen sowie die Tariftarife erledigt sein müßten und sie nicht wie 1906 ein halbes Jahr und noch länger hinausgezogen würden. Die Abschlüsse mit den Fabriken und der Zinnung müssen einen einheitlichen Lohnblock darstellen ohne jeden Unterschied.

Diesem bedeutsamen Vorgang schloß sich die Berichterstatter über den Verbandstag an, in die sich Grebe und Kornacker teilten. Der am meisten interessierende Punkt war das Schicksal der Invalidenunterstützung. Das Obligatorium ist leider abgelehnt, nicht zum Vorteil der Organisation. Dieser Unterstützungszweig, den man mit vollstem Recht als den vornehmsten bezeichnet, belastet nicht die Verbandskasse, er steht auf eigenen Füßen und hätte Lebenskraft genug, wenn ihm nur von seiten der größten Zahlstelle nicht das Leben so teuer gemacht würde. Wie denken sich denn die Kollegen die Situation aus, die ihr ablehnendes Votum damit begründeten, die Sache wäre noch nicht „reif“ genug, noch zu „verfrüht“ usw. Wollen diese nicht auch einmal „alt“ werden, glauben sie nicht daran, daß auch ihre Hände einst einmal vor Schuften und Schaffern trumm und steif werden? Ist es denn nicht Hauptzweck des Obligatoriums, die Organisation auch den alt und grau gewordenen Kollegen als den einzigen treuen Freund zu gestalten, wo wir Proleten doch von Junker und Pfaffen und aller Welt so ausgeplündert und verraten werden? Haben wir nicht alle Ursache, das Obligatorium einzuführen, um dem jetzigen, zwischen Himmel und Erde schwebenden Zustand festen Boden unter den Füßen zu verschaffen, d. h. wenn auf der Gegenseite nicht das ganze Problem prinzipiell bekämpft wird. Daß die Berliner Delegierten aus ihrem Antrag auf Urabstimmung — die doch übrigens schon 1907 stattfand — nur einen Strich zu drehen gedachten, mit dem der Wunsch so vieler Kollegen erwürgt werden soll, ist durch den Erfolg bewiesen. Als rettender Anker ist die angenommene Resolution der Erforschungskommission zu begrüßen, die den Allen, die den Verband groß und stark gemacht haben, wenigstens den

Genuß der Invalidenunterstützung in Aussicht stellt. Der Schrecken, der weiße Schrecken für den Arbeiter ist das Alter, wenn er im heutigen kapitalistischen Staat anfängt, seine Arbeit nicht mehr wie sonst ausführen zu können und der Unternehmer nur auf den Augenblick lauert, den „Alten“ abzugeben zu können. Diese durch tausendfältige Beispiele erhärtete Tatsache muß hineingeschleudert werden in die Masse der Kollegen, es muß ihnen in jeder Zeitung, in jeder Versammlung, bei allen Gelegenheiten vor Augen gehalten werden, daß es für sie im Alter nur die Organisation gibt als Zuflucht, wenn sie, wenn irgend möglich und so früh wie möglich, in die 4. Weitzagsklasse steuern und bei der Urabstimmung für das Obligatorium stimmen, um ihrer selbst und der Organisation willen. Die Versammlung sagte ihren Willen zusammen in nachstehender Resolution:

„Die am 25. Juni im Ballhof tagende außerordentliche Generalversammlung der Zahlstelle Hannover nimmt mit Bedauern Kenntnis von der Ablehnung der obligatorischen Einführung der Invalidenunterstützung. Die Versammlung ist der Ansicht, daß gerade die Invalidenunterstützung als eine der bedeutsamsten Unterstützungseinrichtungen anzusehen und geeignet ist, der Organisation neue Mitglieder zuzuführen und ihr ein Gefüge zu geben, das sie in den Stand setzt, allen Stürmen und Kämpfen erfolgreich entgegenzutreten. Die Zahlstelle Hannover richtet deshalb an alle Anhänger der Invalidenunterstützung das dringende Ersuchen, zur bevorstehenden Urabstimmung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß die obligatorische Invalidenunterstützung zur Einführung kommt.“

Von den übrigen Punkten der Berichterstatter nahm die Versammlung gebührend Kenntnis. Grebe fordert zum Schluß die Anwesenden auf, die folgenden Versammlungen, die im Zeichen der Lohnbewegung stehen, recht vollzählig zu besuchen; Nichtmitglieder hätten keinen Zutritt, auch kurz nach dem Eintritt in den Verband keinen Anspruch auf Unterstützung, diese wird nur gewährt nach absolviertem Stazenz.

Rundschau.

Buchdrucker-Verein und Bund der Industriellen. Auf der Anfang Juni in Stuttgart abgehaltenen Tagung des Buchdruckervereins, des Arbeitgeberverbandes im Buchdruckgewerbe, wurde ein Beschluß gefaßt, der für die Buchdrucker-Tarifgemeinschaft von großer Bedeutung werden kann. Nach einem Referat des Vorstehenden Dr. Petersmann in Leipzig beschloß die Versammlung einstimmig, den Vorstand zu ermächtigen, Verhandlungen über den Beitritt des Deutschen Buchdrucker-Vereins zum Bunde der Industriellen zu führen, wobei der Vorstand berechtigt sein soll, den korporativen Beitritt im Namen des Buchdrucker-Vereins zu erklären. Die Mitglieder des Deutschen Buchdrucker-Vereins erhalten dadurch die Berechtigung, an den Einrichtungen des Bundes der Industriellen teilzunehmen.

Bekanntlich steht der Bund der Industriellen den Tarifverträgen nicht sympathisch gegenüber. An seinen Vorteilen teilzunehmen, heißt in gutes Deutsch überseht: der Buchdrucker-Verein kann sich bei event. Lohnkämpfen auf den Bund stützen, wogegen er dessen Weisungen anzunehmen hat. Die angebahnte Verschmelzung ruft unter den Mitgliedern des Buchdrucker-Verbandes begrifflicherweise Beunruhigung hervor. Im nächsten Jahre ist die Erneuerung des Tarifes fällig. Wenn auch nicht gesagt werden kann, daß der Buchdrucker-Verein sich zu einem Kampfe rüstet, so hat der Tarifgedanke durch die Vereinigung mit dem tarifgegnerischen Bund der Industriellen kaum eine Stärkung erfahren. Für die Haltung des Buchdrucker-Vereins ist der Anschluß innewein bezeichnend, und die Buchdrucker werden ihm bei ihrer kommenden Tarifbewegung die nötige Beachtung schenken müssen.

Aus den übrigen Verhandlungen ist noch erwähnenswert, daß der Buchdrucker-Preisstarif einer Revision unterzogen werden soll. Ein Referat des Kommerzienrats Büxenlein über den Lohnstarif, das eine eingehende Debatte zeitigte, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die unbedingten Tarifreunde im Buchdrucker-Verein den Anschluß an den Bund der Industriellen nicht hinderten, vielmehr dazu auch nicht in der Lage waren. — Die weitere Entwicklung der Verhältnisse im Buchdruckgewerbe muß von den Buchbindern als nächst mitbeteiligter Organisation mit Aufmerksamkeit verfolgt werden.

Adressenänderungen.

Gaubevollmächtigte.

Gau 13. Hb. Armbrust, Mannheim J. 2. 1.

Derlische Bevollmächtigte.
Neutlingen. G. Kösch, Pianie.
Unterstützungs-Anzahler.
Burgstädt i. S. N. Hflg. Dörfstraße 11 I.
Göppingen. Z. im Gasthof zum Stuttgarter Hof (Gewerkschaftsherberge) zu jeder Tageszeit.

Briefkasten.

F. W. in N. Ihr Bericht von der dortigen Gaukonferenz ging reichlich sechs Wochen nach dem Stattfinden derselben hier ein. Eine solche saumige Berichterstatterung können wir nicht gut heißen und muß der Abdruck des Berichts, der übrigens durch den Verbandsrat überholt ist und auch sonst nichts Besonderes von Interesse bietet, unterbleiben. — N. Th. in G. Nach W. sandte ich 48 Zeitungen mit „Correspondenzblatt.“ — J. N. in N. Daß Ihnen die Haltung der Berliner Delegation bei der Abstimmung über die Einführung der Invalidenunterstützung wie zehn Pfund schwarze Seife im Magen liegt, ferner Ihre persönliche Anpassung einiger Delegierten, sowie einige sonstige Unklarheiten wollen wir doch wohl lieber ungedruckt lassen. St. S. in St., S. St. in B., N. Tr. in G. Infolge Raummangels können Ihre Zuschriften erst in nächster Nummer veröffentlicht werden.

Literarisches.

Einem in weiten Kreisen vielfach geäußerten Wunsche nachkommend, hat die Verlagsbuchhandlung F. G. W. Dief Nachfolger in Stuttgart sich entschlossen, von August Bebel, Aus meinem Leben, eine Lieferungsausgabe erscheinen zu lassen. Die Firma Paul Singer, Verlagsanstalt und Buchdruckerei in Stuttgart, hat diese Ausgabe in Vertrieb übernommen. Die Lieferungsausgabe wird aus 14 Hefen à 10 Pf. bestehen. Die Expedition des ersten Heftes begann am 24. Mai. Von da ab wird alle acht Tage ein Heft erscheinen. Die Hefte sind durch sämtliche Parteifilialen und Kolporteurs zu beziehen.

Im Verlage von F. G. W. Dief Nachfolger, Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, ist soeben erschienen: Die Grundprobleme des Marxismus, von G. Plechanow. Autorisierte Uebersetzung von Dr. M. Nachimson. (Siebentes Bändchen der Kleinen Bibliothek.) Preis broschiert 75 Pf., gebunden 1 Mk., Vereinspreis 50 Pf.

Liebe Schwester! Unter diesem Titel ist im Verlag von W. Pfannsch u. Co. in Magdeburg eine kleine Agitationsbrochüre erschienen, die der Agitation für Partei und Gewerkschaften unter den Landarbeitern und in Bezirken, die ihre Arbeiterkraft vom Lande aus ergänzen, vortreffliche Dienste leisten kann. Einzelpreis 5 Pf. Bei Bezug größerer Partien bedeutende Preisermäßigung.

Holf Hoffman und Paul Hirsch. Die Reden, die diese bei den Verhandlungen über die Erhöhung der Zivilliste des Königs im preussischen Abgeordnetenhause gehalten haben, sind als Brochüre erschienen. Bei den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern werden namentlich die Ausführungen des Genossen Hirsch Interesse erwecken, in denen er die Entstellungen des Ministers zurückwies und dessen vollständige Unkenntnis der gewerkschaftlichen Bestrebungen der Arbeiterklasse darlegte.

Zu beziehen durch die Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, kann auch durch alle Parteibuchhandlungen und Kolporteurs bezogen werden. Der Preis ist 15 Pf.

Wie hüten wir uns vor Herzerkrankungen? Von Dr. Keshisch. Unter diesem Titel erschien soeben Heft 28 der „Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek“ im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Der seit langem als Spezialarzt für Herzleiden in Berlin tätige Verfasser entwirft in dem vorliegenden Heft ein anschauliches Bild von der Bedeutung des Herzens für den Gesamtorganismus und bringt insbesondere durch eine Reihe schematischer, aber leicht faßlicher Bilder das etwas schwierige Kapitel der Herzerkrankungen und der dadurch bedingten Kreislaufstörungen dem Verständnis des Laien näher. Nach einer Einleitung über den Bau des Herzens folgen Kapitel über den Kreislauf des Blutes und die Arbeit des Herzens. Bei den nun folgenden Krankheiten des Herzens beginnt er mit den angeborenen Herzfehlern, es folgen Herzleiden und Infektionskrankheiten, infolge behinderter Atmung, auch Sclerosemiasmus durch geschlechtliche Anarten in der Jugend, weiter „Herz und Berufsmaß“, „Herzleiden und Ehe“, „vorzeitige Abnutzung des Herzens beim Mann“, „Herzschwäche bei Frauen“ und als Schlusskapitel „Hygiene des Herzens im allgemeinen“. Die Arbeit nimmt besondere Rücksicht auf Arbeiterverhältnisse und wird sicherlich willkommen sein und vielen Nutzen stiften.

Berlin!

Berlin!

Montag, den 18. Juli 1910, in der „Neuen Welt“, Hasenheide 108-114

Gr. Sommerfest :: zur Feier des ::
„Guten Montag“**Großes Garten-Konzert** • **Spezialitäten 1. Ranges**

Theatervorstellung für Kinder frei im Theateraal

Bei eintretender **Gr. Fackelzug für Kinder** • Im Riesensaal **Gr. Ball**
:: Dunkelheit :: von 5 Uhr ab

Eintritt in den Saal für Herren 30 Pf., für Damen 10 Pf.

Großes Feuerwerk • **Amerikanischer Vergnügungspark**

Bei der Wasserrutschbahn ermäßigte Preise: Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf.

Jedes Kind erhält am Eingang des Gartens drei Bons für Stocklaterne, Karussell und Kinematograph.

Eintritt für Erwachsene zum Kinematograph 15 Pf.

Anfang des Konzerts 4 Uhr :: Billett im Vorverkauf 25 Pf., an der Kasse 30 Pf.

Programm am Eingang gratis.

Billets sind in allen Zahlstellen, bei den Werktribunenvertrauenspersonen, sowie in unserem Bureau zu haben

Die Ortsverwaltung

Gesucht nach Dulceff für die Spritz-
Abteilung einer größeren Prägeanstalt ein
erfahrener Kolorist,
welcher alle erforderlichen Kenntnisse besitzt.
Differenz an Rudolf Fomm, Leipzig-R.,
Sitzenstr. 18.**Stuisschreiner**sodort in dauernde Stellung gesucht
Gottschalk & Cie.,
Konstanz, Postfach 76.**Arbeiter**, gut eingearbeitet auf Westsch-,
Manufaktur- und Schmuckeisen gesucht. Der-
selbe muß selbst arb. u. gegebenenfalls d. Berlin
vertr. können. Stell. b. gut. Leist. angen. u.
dauernd. Off. m. Lohnanspr. u. W. 594 an
Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig, erb.**Genossenschafts-Wohnungen!**Moderne, billige Ein- u. Zwei-Zimmer-
wohnungen m. sämtlichem Zubehör, Bade-
einrichtung, Heißwasserbereitung für
Küche u. Bad, letzteres jederzeit gebrauchsfähig,
fertig, zum Juli bezug. Oktober 1910 zu ver-
mieten, einige sof. beziehbar. Verichtigung
jederzeit, auch Sonntags in den Häusern
Bräunsdorferstr. 2-5 u. Marschstr. 14-16,
2 Min. vom neu zu errichtenden Bahnhof
Ritzdorf, Kaiser-Friedrichstraße. Auskunft:
Ritzdorf, Weichselstr. 81, im Bureau der
Ritzdorfer Baugenossenschaft „J d e a l“.**„Zum Grenzüäger“****Leipzig-R., Grenzstraße 24**
im Hause des Verbandsbureaus.Allen Kollegen zur gefl. Kenntnis,
daß wir mit heutigem Tage obiges
Lokal übernommen haben. Es wird
unser eifrigstes Bestreben sein, mit nur
ff. Speisen und Getränken aufzuwarten.
Indem wir noch auf die zwei bis
60 Personen fassenden Gesellschafts-
zimmer (für Werktribunenversammlungen
usw. besonders geeignet) aufmerksam
machen, sehen einem zahlreichen Besuch
entgegen**Walter Weichmann**
und Frau.

Leipzig.

Leipzig.

Sonntag, den 10. Juli 1910

Großes Sommer-Fest

in sämtlichen Räumen des „Albertgarten“

bestehend **Konzert u. Ball** allerlei Belustigungen **Kinderspiele** unter Leitung von
:: in :: für jung und alt :: Kinderdame**Kasperletheater :: Championpolonaise :: Herren- u. Damen-
Preis Kegeln :: Tombola :: Blumenpolonaise.**

Einlaß 3 Uhr.

Anfang 1/24 Uhr.

Programme, im Vorverkauf à 25 Pf., sind bei allen Vertrauensleuten sowie im Bureau zu haben.

Die Ortsverwaltung.

Bei Magen- und Darmleiden,Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Nervenkrankheiten, blutarmen Zuständen, bei denen eine Mehrung der
Blutmenge und Besserung der Blutbeschaffenheit notwendig ist, z. B. nach Blutverlusten (Operationen, Wochen-
betten usw.), nach überstandenen erschöpfenden Krankheiten, z. B. Influenza, werden warm empfohlen Trinkuren
im Hause mit**Lamscheider Stahlbrunnen.**„Das Lamscheider Wasser hat ein sehr großes Heilgebiet. Von großer Bedeutung ist dieses Wasser zunächst bei der
Chlorose (Bleichsucht) und Anämie (Blutarmut). Aber abgesehen von der Chlorose und Anämie zeigen solche milden
Eisenwässer wie das Lamscheider eine unzweifelhaft günstige Wirkung auf Magen und Darm.“ — „Die
Versuche haben sehr befriedigt; besonders habe ich den Brunnen angewendet nach Magengeschwürs-Kuren, und ich
habe gefunden, daß er gerade hierbei vorzügliche Wirkung ausübt, nicht nur auf die Funktionen des Magens, sondern
auch auf den Allgemeinzustand.“ — „Das Lamscheider Stahlwasser ist hochgradig eisenhaltig, leicht bekömmlich
und gut verdaulich. Die Patienten, die es genommen haben, haben sich stets wohlgefühlt, haben es gern
getrunken und haben an körperlichem und seelischem Wohlbefinden zugenommen.“ — Ausführliche Mitteilungen
über Kurverfolge, Bezug des Brunnen kostenlos durch: Lamscheider Stahlbrunnen in Düsseldorf SW. 128.**Kostenfreier
Arbeitsnachweis**für Buchbinder
O. Th. Winckler, Leipzig